

# Uradr. Zeitung.

### Pränumerations-Preise:

Für Uradr.:	
Halbjährig	16 fl.
vierteljährig	8 "
Monatlich	4 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl.—kr.
vierteljährig	9 "
Monatlich	4 " 50 "

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

### Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 3 kr. 6. Pf.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, te Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

## Politische Uebersicht.

Uradr., 5. September.

Im Namen der Unabhängigkeitspartei hat Ignaz Helfly Ludwig Kossuth ein Schreiben überbracht, in welchem die Partei Kossuth ersucht, eine Erklärung abzugeben, daß die Partei unter dem Siegel des Namens Kossuth zum Volke sprechen könne.

Heute veröffentlicht nun „Egyetértés“ ein vom 25. August datirtes 6 Spalten langes Schreiben Ludwig Kossuth's. Derselbe erklärt vor Allem, daß der Name Unabhängigkeitspartei ein sehr glücklich gewählter sei und er sich mit dem Ziele der Partei solidarisch erkläre, da auch er die Unabhängigkeit Ungarns als das allein Anzustrebende betrachte. Bis zu einem gewissen Punkte gehe er mit der Partei, wenn er auch vielleicht nicht alle Details des Programmes acceptiren könne. Er lege auf seine Enunciation unter den jetzigen Verhältnissen sehr wenig Gewicht, da er sich überzeugt habe, daß sein Einfluß in Ungarn jetzt ein geringer sei, aber es könne die Zeit kommen und möglicher Weise viel schneller, als es sich die Männer am Ruder träumen lassen, wo seine alte Hand noch die Freiheit und Unabhängigkeit der Nation zu erringen mithelfen werde. Am meisten staune er, daß das Volk noch immer an der Form der Verfassung festhalte, wo sich doch jeder denkende Mensch klar überzeugt haben könne, daß Ungarn, solange die unglücklichen gemeinsamen Angelegenheiten existiren, keine staatliche Selbstständigkeit haben könne und ohne dieselbe auch kein parlamentarisches Leben möglich sei. Er glaube, daß Viele die Zeit Bach's zurückwünschten, nachdem sie die Erfahrung gemacht, daß kein System das Land so in Schulden gebracht habe, wie das jetzige. Hieran sei aber nur der Dualismus schuld, denn Ungarn sei jetzt nur ein Schleppschiff des gemeinsamen Staates, und da mögen die Matrosen des Schiffes noch so viel Anstrengungen machen, sie gelangen doch nur dorthin, wohin sie remorquirt werden. Hoffentlich ist aber die Nation noch immer wach, die Unabhängigkeitspartei möge sie auch nicht einschlafen lassen und es werde eine Zeit kommen, da alle Schattierungen der Opposition sich wieder unter der Unabhängigkeitssahne vereinigen werden, unter welcher sie geboren wurden. Die Parteien der Opposition mögen mit den gegenseitigen Angriffen doch endlich aufhören und von der Deakpartei, die aus so vielen heterogenen Elementen besteht, lernen, wie man durch Einigkeit stark sein kann.

„Vesti Napló“ befaßt sich mit der Frage der städtischen Obergespänne, deren Abschaffung jetzt aus Sparlichkeitsrücksichten geplant werde.

„Napló“ meint, daß man den ganz kleinen Städten, welche ohnehin den Comitaten einverleibt werden sollen, ohneweiters die Obergespänne wegnehmen könne. Daß aber in den übrigen größeren Freistädten jedenfalls eine Expositur der Regierung vorhanden sein müsse und deshalb die Obergespänne, obwohl nicht mit dem jetzigen Wirkungskreise, belassen werden sollen. Dieselben haben jetzt fast gar keinen Wirkungskreis und sollen controliren, ohne in Fragen der Administration drein sprechen zu dürfen. Man mache die Obergespänne zu Leitern der Administration, dann werden sie ihrer Aufgabe entsprechen können. Es könne demnach nicht von einer vollkommenen Auflösung der Institution der Obergespänne, sondern nur von einer Reform derselben die Rede sein.

Unter dem Titel: „Eine neue Wendung in der Civilfrage“ bringt „Hon“ einen Leitartikel, in welchem entschieden gegen die Infimination der „Montagsrevue“ protestirt wird, als müßten die Regierungen der beiden Reichshälften in dieser Frage übereinstimmend vorgehen. Ungarn sei nur in staatsrechtlicher Hinsicht mit Oesterreich verbunden. Wenn die österreichische Regierung — wie die „Montagsrevue“ schreibt — die facultative Civilehe einführen wolle, so möge sie es thun, aber die ungarische Regierung müsse sich an den wiederholten Beschluß der ungarischen Legislative halten, welche sich ausdrücklich für die obligatorische Civilehe erklärt habe.

Man schreibt aus Wien: Die Mittheilung, daß zur Austragung des Grenzconflictes mit Romänien eine gemischte Commission einberufen werden soll, ist wohl sehr verführt, wenn man bedenkt, daß die diesseitige Reclamation sich erst seit wenigen Tagen in den Händen des österreichisch-ungarischen Consuls befinden dürfte und eine Antwort hier noch gar nicht eingelaufen sein kann. Von einer gemischten Commission kann in diesem Falle nur insofern die Rede sein, als es üblich geworden ist, daß als nächste Folge der Reclamationen über ähnliche Ausschreitungen der Thatbestand an Ort und Stelle durch eine Localcommission erhoben wird, zu der jede der beiden Regierungen ihre Vertreter delegirt. Man ist nun allerdings im Laufe der Jahre daran gewöhnt worden, solche Excesse beiden Theilnehmern aus's Kerholz zu schreiben und ihnen nicht den Charakter eines internationalen Friedensbruchs beizulegen. Die gegenwärtig so freundlichen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Romänien werden es hoffentlich ermöglichen, sine ira diejenigen Maßnahmen zu finden, welche geeignet sind, derlei im Verkehr civilisirter Nationen schlechthin unzulässigen Conflicten doch endlich einmal vorzubeugen. Die demalige Reclamation in Bukarest athmet zwar durchwegs den freundschaftlichen Ton, zeigt aber auch, daß man hier nicht länger gewillt ist, diese Freundschaft so unangenehm Versuchungen auszuweichen.

Die gestrige Sitzung der Versailler Permanenz-Commission bot den legitimitätlichen Mitgliedern abermals Gelegenheit, die Regierung wegen der aus der Anerkennung der spanischen Republik resultirenden Haltung Frankreichs zu interpelliren. In Abwesenheit des Duc de Broghe antwortete der Minister des Innern, General Chabaud-Latour, in befriedigender Weise. Ueber die Ursachen der Anerkennung Serrano's durch Frankreich spricht sich ein officielles Organ, das orleanistische „Journal de Paris“, dahin aus, daß das Interesse Frankreichs die Erhaltung des Friedens auf dem Continente erfordere. Wenn daher England und Oesterreich-Ungarn die Anerkennung der Regierung Serrano's für den Frieden notwendig hielten, so kann Frankreich, ohne sich zu demüthigen, dem Beispiele der Cabineten von London und Wien folgen.

In derselben Sitzung der Permanenz-Commission kam auch die Angelegenheit Bazaine zur Sprache und erklärte der Justizminister Tailhand, daß der Proceß der Mitschuldigen an der Entweichung am 14. d. M. in Grasse beginnen werde. Als Hauptschuldige werden Oberst Villette und der Ex-Capitän Doineau vor den Schranken des Zuchtpolizeigerichtes erscheinen; die Vertheidigung des Ersteren wird Maître Vachand führen und die Verhandlung eine öffentliche sein. Die Anklage gegen den beizüglichten Gefangenwärter soll, wie die „Franz. Corr.“ mittheilt, nicht auf Mitschuld, sondern nur auf Pflichtversummniß lauten: Villette und Doineau sollen angeklagt sein, an der Entweichung Bazaine's mitgewirkt, nicht aber, die Wärter bestochen zu haben. Neben ihnen wird noch August Barjay, der Kammerdiener des Ex-Marschalls, auf der Anklagebank Platz nehmen.

Entgegen der gestern mitgetheilten Meldung des officieösen „Moniteur Universel“, geht dem „Univers“ aus angeblich guter Quelle die Nachricht zu, ein Mitglied des Ministeriums hätte erklärt, die Rückberufung des „Drénoque“ werde am 15. November geschehen. Dieses Datum wäre gewählt worden, um eine anticipirte Versammlung der Kammer unmöglich zu machen und die Mitglieder der Rechten einem Fait accompli gegenüberzustellen.

Nach einem Briefe des „Manchester Guardian“ hat die deutsche Reichsregierung einen Bericht von ihrem Agenten an der französisch-spanischen Grenze erhalten, in welchem die verschiedenen Individuen, die eine hervorragende Rolle in der Versorgung der Carlisten mit Waffen und Munition spielen, specificirt sind. Das ganze System, das zu diesem Behufe organisiert wurde, ist in diesem Bericht enthalten, und derselbe enthält die schwersten Beschuldigungen und

Beweise von Complicität gegen Persönlichkeiten, von denen man nicht geahndet hätte, daß sie sich so compromittirt haben, als es der Fall ist. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Bericht die Basis für eine Note an die französische Regierung liefern mag, in welcher das Thun an der Grenze dargelegt und die französische Regierung aufgefordert werden dürfte, die Grenze in Belagerungszustand zu erklären. Die deutschen Agenten und Consuln an der Pyrenäengrenze haben die gemessensten und strengsten Instructionen erhalten, des Inhalts, daß sie mit demselben Eifer, derselben Energie und Klugheit, die sie in ähnlichen Diensten an der deutschen Grenze entfalten würden, agiren sollen. Die französische Polizei soll thatsächlich von ihnen als entsetzt erachtet und als nicht existirend behandelt werden, während sie in jedem Falle, wo ein Neutralitätsbruch und eine Grenzverletzung beabsichtigt wird, die Aufmerksamkeit der französischen Behörden darauf lenken und von solchen Communiqués für deren unverzügliche Anzeige beim auswärtigen Amt in Berlin amtliche Notiz nehmen sollen.

Regierungs-Telegramme von Madrid und Bourges-Madame melden Niederlagen der Carlisten. So wird von Bourges-Madame 1. d., berichtet, daß die Generale Delatre und Arando die Banden Tristany's und Moras am Sonntag zwischen Tohus und Naves, südwestlich von Seo d'Urgel geschlagen hätten, die sich nach Seo d'Urgel flüchteten. Tristany soll verkleidet bei Bourges-Madame nach Frankreich übergetreten sein. Von den Banden Saballs' finden alltäglich Desertionen statt; die Leute kommen truppweise zu Zehn bis Fünfzehn nach Perpignan. Man sagt, daß die Carlisten, wüthend über den heldenmüthigen Widerstand Puycedras, die Stadt anzünden wollen; sie haben eine Mörser-Batterie erhalten. Die Banden, welche Don Alfonso befehligt, sind jetzt bei Benicarlo und werden eifrig von der Armee von Teruel verfolgt.

Dagegen lautet eine carlistische Depesche aus Hendaye vom 2. d.: „Officiell. Die Siege vom 29. und 30. sind wichtiger, als man geglaubt hatte. Zavalala und Loma mit einem Convoi von 16.000 Republikanern wurden geschlagen und auf Miranda zurückgeworfen. Eine andere Colonne, die von Vitoria kam, wurde gleichfalls zurückgerängt. Die Garnison von Bilbao machte am 27. einen Ausfall und vertrieb die Carlisten aus einem besetzten Hause; nach einem harten Kampfe eroberten die Carlisten ihre Position zurück und warfen die Republikaner und den General Montero Rios mit dem Bayonnet zurück; der Marquis Valdespina commandirte die Schlacht. Morionès ist neuerdings in der Nacht vom 30. v. M. bei Puente della Reina erschienen; er zog sich vorgestern nach Larriga zurück, ohne die Schlacht, die ihm die Carlisten boten, anzunehmen.“

Aus Madrid wird vom 1. d. noch gemeldet, daß Zavalala daselbst angekommen und einem Ministerrathe beigewohnt habe, von dessen Beschlüssen man Wichtiges erwartet. Er wird indeß durch General Lajerna ersetzt.

Interessant ist eine Depesche der „Times“, derzufolge Rußland einen Agenten zur carlistischen Nordarmee geschickt habe, um die militärischen Chancen beider Parteien zu studiren.

Das „himmlische Reich“ hat an Japan ein Ultimatum mit der Forderung gerichtet, die Truppen binnen drei Monaten von Formosa zurückzuziehen. Nach einer neueren Zusammenstellung in englischen Berichten kann Japan in Kriegeszeiten eine Armee von 70. bis 80.000 Mann und eine Kriegsflotte von 18 Schiffen aufstellen. Daneben aber können auch die großen Daimios eine ganz erhebliche Militärmacht entfalten. Die chinesische Streitkraft ist freilich viel zahlreicher; sie stellt sich auf dem Papier, einschließlich der tatarischen Cavallerie, wohl auf 800. bis 900.000 Mann und weist eine Marine von 2000 Schiffen mit 190.000 Seelenten auf. Von dieser gewaltig aussehenden Macht ist indeß ein großer Theil schlecht disciplinirt, ebenso schlecht bewaffnet und überdies

Das erste österr.-ungar. Commissions-Gebäude  
BAZAR FRIEDMANN in WIEN, Praterstrasse Nr. 26.

von Grund aus feige; ein anderer großer Theil wird als Besatzungstruppen in den binnenländischen Provinzen zurückgehalten werden müssen. Der Zahl nach zieht Japan bei dem Vergleiche gar sehr den Kürzeren, dem Stoffe nach aber, aus dem sein Heer gemacht ist, keineswegs. Besteht China auf seiner Forderung und schlägt Japan die damit verbundene Drohung in den Wind, so läßt sich trotz der numerischen Uebermacht des ersteren Reiches nicht berechnen, wer den Sieg an seine Fahnen fesseln wird.

### Von der österreichischen Nordpol-Expedition.

Wien, 4. September.

Im Laufe des heutigen Vormittags verbreitete sich die freudige Nachricht, daß die ersten telegraphischen Meldungen von den kühnen österreichischen Nordpolfahrern eingetroffen seien. In der That hatten die Marine-Section des Reichs-Kriegsministeriums, ferner Graf Wilczel, Professor Braun und noch andere Privatpersonen telegraphische Mittheilungen von der glücklichen Landung der Theilnehmer der Nordpol-Expedition erhalten.

Die wackeren Männer haben pünctlich ihr Wort gehalten: am 13. Juni 1872 gingen sie nach Tromsø ab, um dort die Nachricht der Wallfischfänger über den Eisstand abzuwarten und dann nach Nowaja-Semlja zu gehen. Sie versprachen ihren Freunden, im Späthommer 1874, längstens bis zum Herbst dieses Jahres zurück zu sein, und nun werden wir sie binnen wenigen Tagen in unseren Mauern begrüßen und sie trotz aller Unglücksraben, von denen die Drogen beharrlich todtgejagt wurden, freudig willkommen heißen können.

Zwei Telegramme tragen das vorgestrigte Datum aus Bardøe, 1 Uhr Mittags und 3 Uhr Nachmittags. Bardøe ist eine Insel an der Nordostspitze Norwegens; Hamburg ist von dort in etwa 14 Tagen zu erreichen, und so ersichtlich sich die Aussicht, daß unsere Nordpolfahrer in den nächsten 16 Tagen in der Heimat eintreffen werden.

Das Telegramm des Minischiffs-Lieutenant Wehprecht an das k. k. Reichs-Kriegsministerium (Marine-Section), aufgegeben zu Bardøe am 3. September um 3 Uhr Nachmittags, eingelangt in Wien am 4. September um 1 Uhr Mittags, lautet:

August 1872 eingeschlossen. Eingefroren 14 Monate im Packeis; Nordost 73 Längengrad, dann Nordwest getrieben. 1873 ausgebeutete Länder entdeckt. October dafelbst festgetrieben. Ueberwintert 79° 51' Nord, 59° Ost. Land über 82° bereits 83° gesichert. Hauptausdehnung Nord und West. Mai unhaltbares Schiff verlassen. Nach 96tägiger Schlittenbootreise russischen Schooner „Grenseland“ Nowaja-Semlja getroffen. Krisk Tuberculose gestorben, Rest gesund. Mannschaft vortrefflich bewahrt. Wehprecht.

Das erste an Graf Wilczel gelangte Telegramm ist vom August datirt. Der Ausgabsort ist in der Copie nicht ersichtlich. Der Wortlaut des Telegramms ist folgender:

Eingeschlossen, eingefroren; 14 Monate im Packeis herumgetrieben. 1870 durch 5 Monate Sommer-

arbeit behufs Freimachung. Vergeblich. Schiff durch Eispressungen 7 Fuß gehoben. August 1873 große Länder 80° entdeckt; festgetrieben und überwindet 79° 51' nördlich, 59 Osten. Länder bereit; Ende weder im Norden noch im Westen gesehen. 20. Mai. Schiff mit 4 Schlittenbooten verlassen; nach 96tägiger mühsamer Reise auf den Schlittenbooten haben wir in der Dunnenbucht von Nowaja-Semlja einen russischen Schooner gefunden. Krisk ist an Tuberculose gestorben. Die Uebrigen sind gesund. Das gewonnene Beobachtungs-Material ist sehr groß. Ersuchen, Se. Majestät um die Erlaubnis zu bitten, daß die entdeckten Länder „Franz-Josefsland“ getauft werden dürfen. Gelderforderniß 1200 Silber-Rubel, 11 385 Silbergulden, Pöhnungen 4000 Gulden, Remuneration und Reisekosten von Tromsø nach Wien ungefähr 3400 Silbergulden. Bitte um telegraphische Anweisung von 8000 Gulden unter der Adresse: A g a a r d (österreichischer Consul) in Tromsø.

Das zweite ebenfalls an Graf Wilczel adressirte Telegramm trägt das Datum Bardøe, 3. September, 1 Uhr 58 Minuten Nachmittags, und lautet:

Schiff zwei Jahre hafertlos; Packeis eingeschlossen 14 Monate, nach Norden Nowaja-Semlja getrieben. Im ersten Winter schwere Eispressungen. Im Herbst 1873 unbekannte Länder gefunden, 3 Semellen nahe getrieben. Zweite Ueberwinterung stattfand 79° 51' nördlich 50° Ost. 1874 vom 9. März bis 4. Mai Länder mittelst Schlitten von 79° 54' bis 82° 5' bereit; über 83° gesichert. Lange Ausdehnung, mindestens 15°, hoch Süd ausgenommen, selbst von Bergen nirgends Begrenzungen gesehen haben. Thier- und Pflanzenleben ist im Süden gering; Begleiterscheinungen ungeheure Dolomit-Formationen, die Berg Höhen betragen 5000 Fuß, das vorkommende Treibholz ist gering. Artunkliffe (?) folgt großer Länderecomplez; überbrückt, einjähriges Blinn, nördlich 82° die Küsten gemessen; Kältemaximum an 37° Reaumur. Landreise Mitte März, Expeditionsdauer siebenmonatlich, Nacht 20. Mai Schiff mit Schlittenboot verlassen, 15. August Eisgrenze 77° 50', erreicht. Südlich Matroschinschare 24. August russischen Fischer getroffen, der uns nach Norwegen brachte. (Manche Unklarheiten, welche, durch die raschen Aufnahmen der ersten Depeschen sich ergeben, werden wohl die nächsten Stunden aufhellen.) Außer Krisk ist Alles lebend. Allerhöchste Genehmigung „Franz-Josefsland“ einholen. Telegramm-Mittheilung Pest Klagenfurt Petermann.

Die Mannschaft der Expedition bestand, als sie auszog, aus dem Schiffslieutenant Wehprecht, Oberlieutenant Bayer, Schiffslieutenant Broich, Schiffsführer Drel, Med. Dr. Kepes, dreizehn Matrosen und zwei Tiroler Bergsteiger. Außerdem wurde eine größere Anzahl Hunde für etwa nöthig werdende Schlittenfahrten mitgenommen.

Aus Neutitschein sendet man folgende Depesche:

Von unserem Landsmanne, dem Schiffsführer Drel, ist heute an seine Verwandten folgendes Telegramm eingelangt:

„Bardøe, 3. September, 5 Uhr Nachmittags. Gesund angekommen; Nachrichten erhalten, große Landentdeckung bis 83 Grad nördliche Breite gemacht.

Bei Nowaja-Semlja haben wir das Schiff im Eise verlassen. Der Rückzug dauerte sechzehn Wochen. Drel.“ Hier herrscht großer Jubel über diese Nachrichten. Am 22. Juni 1872 war der „Tegethoff“ in See gestochen.

Die Besatzung bestand aus folgenden Personen: Carl Wehprecht, Triest; Julius Bauer, Teplitz; Gustav Broich, Komotau; Euard Drel, Neutitschein; Dr. Julius Kepes, Bary in Ungarn; Otto Krisk, Patschlewis in Mähren; Bootsman Pietro, Luffina; Cherso, Capitän der Handelsmarine; Harpunier Casl, sen, Capitän der norwegischen Handelsmarine; Zimmermann Antonio Becerra, Fiume; Matrosen: Antonio Latkovich, Pianona; Lorenzo Marola, Pietro Fallesich aus Fiume; Antonio Zaninovich, Lesina; Antonio Caterinich, Luffinpiccolo; Vincenzo Palmich, Luvrana; Giorgio Stiglich, Buffarice; Antonio Luffinovich, Pucisce, Brazza; Antonio Scarpa, Triest; Giacomo Suciich, Francesco Lettis, aus Volosca; Johann Drais, Graz; Johann Haller und Alex. Klotz aus dem Passierer-Thal in Tirol; Feuermann Josef Pospisichl, Pterau.

### Das vierjährige Kind

Vier Jahre ist das Kind heute alt und noch immer kann es nicht laufen; es liegt gar schwer darnieder! Es ist, als ob das unglückliche Geschöpf dazu verdammt wäre, noch manches Jahr hindurch, einem Eretin gleich, in vollster Hilflosigkeit ein elendes Dasein zu fristen, in unseliger Qual zwischen Leben und Tod zu schweben. Und doch wäre das Kind vielleicht berufen und befähigt, kraftvoll emporzuwachsen und eine segensreiche Wirksamkeit zu entfalten. Das Kind ist leider durch ein finstres Geschick in die Hände gewissenloser und eigenbüthiger Pfleger gefallen. Tagtäglich verrathen diese Creaturen in der brutalsten Weise ihren schnüchigen Wunsch, den Tod ihres Pfleglings zu beschleunigen, so lange er noch lebt, ihn in der vollsten Unselbstständigkeit zu erhalten. Der Pflegling ist eben ein reicher Erbe, nach dessen Hinterlassenschaft seine Pfleger mit gierigen Augen schielen. Die Uneingekit und Mißgunst der Pfleger untereinander sind das einzige Hinderniß, daß nicht schon längst ein gewaltthätiger Tod dem Dasein des Pfleglings ein jähes Ende machte. Untheilbar wie die Erbschaft ist, möchte jeder der Pfleger sie ausschließlich für sich erringen, inzwischen aber wird über den Körper des Kindes hinweg das eckelhafteste Intriguen-spiel nach dem fetten Wissen unaufhörlich fortgesetzt.

Man braucht nicht lange zu fragen, wer das unglückliche Kind ist, das heute unter so traurigen Verhältnissen seinen Geburtstag feiert. Das Kind ist die f r a n z ö s i s c h e R e p u b l i k. Vier Jahre sind es heute her, als der gekerbende Körper in Paris den Kaiser Napoleon III. des Thrones von Frankreich für verlustig erklärte, die Republik proclamirte und die Regierung der nationalen Verteidigung ernannte. Es waren Tage des schwersten Unglücks, in welchen die dritte französische Republik das Licht der Welt erblickte. Vernichtet von den gewichtigen Schlägen der deutschen Heere, lag Frankreichs größter Stolz, seine Armee, wehrlos am Boden; immer tiefer in das

### Sculleton.

#### Eine New-Yorker Köchin.

(Eine wahre Geschichte.)

Der Kaufmann Jonathan Savage in New-York kaufte vor kurzer Zeit ein Haus außer der Stadt, richtete es bequem für sich und seine Familie ein und brauchte zuletzt eine Köchin. Ein junges Mädchen bewarb sich um die Stellung. Als ihre neue Herrin die üblichen Fragen an sie richtete, zeigte sich das Mädchen respectvoll und augenscheinlich befähigt. Sie constatirte, daß sie eigens für die wichtige Position einer Köchin erzogen worden sei. Als ihren Namen gab sie „Peggy“ an und erklärte, daß sie eifrig bemüht sein werde, sich den Anforderungen des Dienstes anzupassen. Nachdem sie auf alle Fragen befriedigende Antworten gegeben, nahm sie ihren Weg in die Küche, wo sie ohne Aufschub eifrig an die Arbeit ging. „Ein wahrer Schatz“, erklärte Frau Savage, „entschieden ein wahrer Schatz“. Sie hatte auch weder am nächsten, noch am zweitnächsten Tage eine Ursache, ihre Meinung zu ändern.

Am dritten Abende, als Herr Savage mittelst Bahn aus seinem Geschäfte in New-York kam (wie er dies, mit Ausnahme Sonntags, täglich that), von dem Train abstieg, war er überrascht, Peggy in ihrem schwarzen Strohhut und Regenmantel auf dem Perron stehen zu sehen. Er sprach sie an, aber sie gab ihm keine Antwort. Er eilte nach Hause, verwundert, was geschehen sei, daß der „Schatz“ so plötzlich entlassen worden. Zu seiner noch größeren Ueberraschung öffnete ihm

Peggy die Thüre. „Nun, Peggy, Sie müssen sehr schnell gelaufen sein, um noch vor mir hieher zu kommen“, sagte er wohlgefällig. Peggy machte einen Kriz, aber sie sagte nichts. „Ich sah Sie auf der Bahnstation, nicht wahr?“ sagte Herr Savage. „Bitte, Sir, ich weiß nichts davon“, sagte Peggy. „Sie sind doch dort gewesen?“ „Nicht, daß ich es wüßte, Sir.“ „Hm!“ sagte Herr Savage zu sich selber, „sie hat wohl ein kleines Geheimniß, das mich am Ende nichts angeht. Deshalb kann sie doch ein „wahrer Schatz“ sein.“

Aber, obgleich er bald darauf von den Seinen erfuhr, daß Peggy den ganzen Tag nicht das Haus verlassen, konnte er doch kaum glauben, daß er sie nicht gesehen habe. An demselben Abende fiel noch ein anderes wunderliches Ereigniß vor. Der kleine Thomas Savage ging hinaus, um ein verlorenes Huhn zu suchen, und er kam mit einer Geschichte zurück. „Ich dachte, ich sähe einen Geist, Mutter“, sagte er. „Es stand am Brunnen und sah immer so fellsam umher; aber gerade als ich schon davonlaufen wollte, sah ich, daß es Peggy war, ganz eingewickelt in Etwas.“ „Peggy hat hier gestanden und immer gekocht, seit Du draußen warst“, sagte seine Mutter, auf die Küchentüre zeigend. „Es war ebenso wenig Peggy, als es ein Geist war.“ Aber der Knabe bestand auf seiner Behauptung. Er war in der That so obstinat, daß er mit etwas Ungnade in's Bett geschickt wurde, weil er seiner Mutter widersprochen hatte.

Am nächsten Morgen schlief Herr Savage etwas länger und wurde erst durch die Frühstücksglocke aufgeweckt. Als er, auf seine Uhr sehend, die Stiege hinabellte, sah er die Thüre des Dienstbotenzimmers, welche sich nach der Stiege zu öffnete — das Zimmer war oberhalb der Küche gebaut — ein wenig

offen stehen. Als er hineinblickte, guckte ein dunkles Gesicht in einer Nachthaube heraus, und eine Hand mit einer weißen Krause daran stieß die Thüre zu. Es war Peggy's Gesicht, Peggy's Hand, ohne Zweifel. „Du hast heute das Frühstück selbst zubereiten müssen, meine Liebe?“ sagte Herr Savage, als er seinen Platz am Tische einnahm. „O nein“, erwiderte seine Gattin. „Warum denkst Du so?“ Und in dem Momente trat Peggy in ihrem gewöhnlichen Kleide in's Zimmer mit einer Tasse in ihren Händen. „Seltsam“, sagte Herr Savage zu sich selber, aber er machte über das Geschehene keine weitere Bemerkung.

Es war ein Monat seit Peggy's Eintritt in die Familie vergangen, und ihre Dienstleistungen waren in jeder Beziehung befriedigend. Und doch war es klar zu sehen, daß etwas nicht ganz in der Ordnung schien. Miß Olivia, eine Schwester der Frau Savage, war gekommen, um bei ihnen zu wohnen, und Frau Savage machte öfters ein recht besorgtes Gesicht. Das that auch ihre Schwester. Und ganz dasselbe that Herr Savage. Die Laues wechselten geheimnißvolle Blicke mit einander, und der Herr des Hauses schüttelte seinem ältesten Knaben gegenüber oft warnend den Kopf, wenn dieser etwas sagen wollte und die Lippen öffnete. Herr Savage fragte öfters seine Gattin, was sie beunruhige, und sie sagte häufig: „Warum bist Du so ernst, mein Lieber?“ Endlich wurde Olivia in der Halle in Krämpfen gefunden, und die Dinge wurden so ernst, daß man darüber nicht länger schweigen konnte. „Ich muß wissen, was es ist“, sagte Herr Savage. „Sagen Sie mir — ihm nichts, schluchzte Olivia, wobei sie offenbar ihren Verlobten in New-York meinte. „Ich sehe nicht ein, warum Sie sich deshalb schämen sollten“, entgegnete

Herr des vergebens k dritten Rep ersten Rep ihnen Mut drängte Ba war alles war aller los; bis geschloffen geschrieben, entschieden Diejes der höchst Parlament, denzen der sich nun b Allmacht üb bleé das wirkung d Hände gela land, nein, ist es, w Souveräne auch das streht doch nach, die kommen. In bl jagend, fra den Teufel weichen id yelben. Und für das be Zeit fliekt Republik A Assemblée l

Für e die gelesef der letzten, Enunciation rich .. it d auch darau wädzung U hervorragte Koffnsh, w gehen, ab was heute seitens eine Uebrigen's kritische Ko mit dem st Lande begn ben friedlid lutionäre U garantirten ständigkeit.

Wie m tern mitgetl Herr Savag die Nerven, nach einem Olivia. „A „Nun denn“ es nicht län sicut Sepen afficit, da Dinge zu gl Frauenzimm und zwar si weiß, daß si habe dasselb „Es ist habe schon v Savage. Her sagte er, „u Ihr. Ich ha gen bedroht, Furcht fest; Wiese — hie aber sie antn Hause und t im Hause, u sich. Ich set zwei Mal g „Sie auch! Ihnen, daß wahnsinnig! Savage. „W sage Euch, mag, ich hab ich hielt es f doch, daß es

Herz des Landes rücken die feindlichen Schaaren; vergebens hofften die Männer, welche das Geschick der dritten Republik zunächst lenkten, daß der Geist der ersten Republik über Frankreichs Söhne kommen und ihnen Muth und Stärke einflößen werde, um das bedrängte Vaterland vom Feinde zu befreien; umsonst war alles Mühen; der modernen Strategie gegenüber war aller Elan der Mobil- und Nationalgarden nutzlos; bis zum Tode ermattet, ward endlich der Friede geschlossen und die Neuwahl eines Parlamentes ausgeschrieben, das über Frankreichs weiteres Geschick entscheiden sollte.

Dieses in Hast und Eile, unter dem Eindruck der höchsten Abspannung und Ermüdung erwählte Parlament, das heute längst nicht mehr den Tendenzen der Majorität des Volkes entspricht, vindicirt sich nun bis in's Unendliche hinein die souveräne Allmacht über Frankreich. Krampfhaft hält die Assemblée das Heft fest, das nur unter der Zusammenwirkung der außerordentlichsten Umstände in ihre Hände gelangen konnte. Nicht Sorge um das Vaterland, nein, die engherzigste, eckelhafteste Selbstsucht ist es, welche die Richtschnur der siebenhundert Souveräne in ihrem Thun und Lassen bildet. Mag auch das ganze Land darob zu Grunde gehen, so strebt doch jede Partei mit allen Kräften nur darnach, die Herrschaft allein in ihre Hand zu bekommen.

In blinder Wuth nach ihren eigensüchtigen Zielen jagend, fragen die intriguanten siebenhundert Souveräne den Teufel nach der Nothwendigkeit der Zeit, sie weichen schrittweise höchstens den Nothigungen derselben. Und darin liegt vielleicht ein schwacher Trost für das heutige Geburtskind. Der Strom der Zeit fließt heute in Frankreich unaufhaltbar der Republik zu, er wird zuletzt auch über die impotente Assemblée hinweg sein Ziel zu finden wissen.

Dr. F. Buda-Pest, 4. September.

Für einige Tage beschäftigen sich voraussichtlich die gelesesten cis- und transleithanischen Blätter mit der letzten, heute im „Egyszeres“ veröffentlichten Enunciation Kossuths, worin er sich nicht allein solidarisirt mit der Unabhängigkeitspartei erklärt, sondern auch darauf hinweist, daß bei einer europäischen Umwälzung Ungarn abermals berufen sein dürfte, eine hervorragende Rolle zu übernehmen. Dann, meint Kossuth, wird auch an ihn der heimathliche Appell ergehen, abermals in erster Linie dafür zu kämpfen, was heute erfolglos und nur auf publicistischem Wege seitens einer kleineren Partefraction angestrebt wird. Uebrigens gesteht Kossuth selbst, daß sein Name eine kritische Loosspitze für's Kortesleiden, indem heute sich mit dem status quo die überwiegende Mehrheit im Lande begnügt und darin hat Kossuth Recht, wir streben friedlich vorwärts und perhorresciren jede revolutionäre Ueberstürzung, eben im Interesse unserer garantirten Verfassung und gegenwärtigen Selbstständigkeit.

† Buda-Pest, 5. September.

Wie wir erfahren, entbehrt die von einigen Blättern mitgetheilte Nachricht über das Resultat der ser-

bischen Bischofswahlen noch der authentischen Bestätigung und ist mit Reserve aufzunehmen. Ein bestimmtes Urtheil über den Wahlaact der serbischen Synode ist darum zur Zeit noch verfrüht und dürfte wohl vor der erfolgten allerhöchsten Entschlieung über die geschiedenen Wahlvor schläge kaum möglich sein. Diese allerhöchste Entschlieung kann jedoch vor der Rückkehr des Herrn Ministerpräsidenten und des Herrn Unterrichtsministers kaum erfolgen, was einen Zeitraum von ungefähr 10—12 Tagen bedeutet.

Im Ministerium des Innern werden nach „P. N.“ Beratungen über einzelne Details des Elaborats der Reuner-Commission gepflogen, zu welcher auch die Frage der Domesticsteuer gehört. Ferner meldet das genannte Blatt, daß der Entwurf des Strafcodex dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses bereits vorgelegt sei und drückt den Wunsch aus, das dieser Entwurf noch während der Reichstagsferien gedruckt würde, damit er gleich nach Zusammenritt des Abgeordnetenhauses an die Deputirten vertheilt werden könne.

Die Installation des an die Stelle Michael Nagy's gewählten reformirten Superintendenten des jenseitigen Donau-Districtes Gabriel Papp wird am 20. September in Komorn stattfinden. Die Feierlichkeit wird Paul Török vollziehen, da der 86-jährige Superintendent zu schwach ist, um zu fungiren. Der neue Bischof wird mit zahlreichem Geleite am 19. September in Komorn ankommen, wo er von der gesammten Bevölkerung empfangen wird. Der Feierlichkeit wird der übliche Herbstconvent unter dem Vorsitze des neuen Bischofs und des Obergerators Coloman Tisza folgen.

Neuestes

Güns, 4. September. Unser Reichstagsabgeordnete Dr. Max Falk ist in der Nacht hier angelangt. Heute Morgens empfing er sämmtliche Honoratoren der Stadt. Um 10 Uhr hielt er im großen Saale des Rathhauses vor einer zahlreichen Wählerversammlung eine nahezu anderthalbstündige Rede, in welcher er unter lebhaftem Beifall der Versammlung die politische und finanzielle Lage des Landes erörterte. Für heute Abend hat Dr. Falk die Wähler zu einer Privatconferenz über Fragen von localem Interesse eingeladen. Morgen tritt er eine Rundreise durch den Wahlbezirk an, über Lochenhaus (Léka) und Bernstein (Borosnyántó) bis an die steierische Grenze. Sonntags geht er nach Rechnitz.

Ugram, 4. September. Heute war keine Landtagsitzung. Ursache ist die Annahme des Spun'schen Amendements bezüglich einiger nothwendiger Abänderungen am Volksschul-Gesetzentwurf, welche im Landtags-Centralclub vorgenommen werden.

Paris, 4. September. Das „Journal Officiel“ veröffentlicht die Ernennung des Grafen Chaubod zum Votschaster in Madrid.

Madrid, 4. September. Bisher sind bereits 43,828 Conseribirte eingereicht. Der durch den Verkauf vom Militärdienste eingelaufene Betrag beläuft sich auf 37 Millionen Realen.

Madrid, 4. September. Das Ministerium Zabala demissionirte, das neue Cabinet wurde unter

Sagafta folgendermaßen zusammengesetzt: Sagafta Präsident und Inneres, Alfoa Neuferes, Colmenares Justiz, General Serrano Badoya Krieg, Camacho Finanzen, Arias Marine, Navarre Rodrigo Handel, Romeo Ortiz Colonien.

Kopenhagen, 4. September. Der Reichstag wurde auf den 5. October einberufen.

Belgrad, 4. September. Der Fürst Milan wird am 15. d. in Turin entreffen und vom König von Italien empfangen werden.

Constantinopel, 3. September. Der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Arifsch Pascha, begibt sich nach der Krim, um im Namen des Sultans den Kaiser Alexander zu begrüßen. Der russische Gesandte, General Ignatieff, wird künftigen Samstag vom Sultan in einer Audienz empfangen werden.

New-York, 3. September. Die republikanische Convention von Ohio sprach sich von neuem für das republikanische Program aus, welches den Freihandel und die Wiederaufnahme der Bezahlungen befürwortet.

Amtliches.

(Ernennungen.) Ernann wurden von Se. Majestät als Ehren-Domherren: zum Agramer Domcapitel; Carl Novák, Erzdechant und Pfarrer in Nebelice; Mathias Mesics, Universitätsprofessor und Consistorial-Beisitzer; Josef Kovácsévics, Director des Pozsegeraner erzbischöflichen Waisenhauses und Consistorial-Beisitzer; zum Eszmaer Collegial-Capitel: Ignaz Klemenčics, Erzdechant und Pfarrer in Novigrad und Stefan Hankovec, Erzdechant und Pfarrer in Magjarevo — letzterer extra statum. — Der königl. ungar. Finanzminister hat den kön. ung. Förster Julius Tomcsányi zum Förster bei der Güterdirection in Ungvár ernannt. — Der kön. ung. Minister für öffentliche Arbeiten und Communication hat den k. Ingenieur Josef Kliegl zum Ober-Ingenieur, den gewesenen Ober-Ingenieur der Staatsbahnen Johann Pavrek zum k. Ingenieur 1. Classe, den kön. Ingenieur-Adjuncten 2. Classe Franz Dobrovits zum k. Ingenieur, und den Ministerial-Ingenieur-Adjuncten Michael Balogh zum k. Ingenieur-Adjuncten 1. Classe, den Buchhaltungsbeamten 2. Classe Rudolf Furmann zum Buchhaltungsbeamten 1. Classe und den Buchhaltungsbeamten 3. Classe Carl Aranyóssy zum Buchhaltungsbeamten 2. Classe ernannt.

(Namensveränderungen.) Des Eszmaer Professors des Prämonstratenser Ordens D. Franz Fergler in „Pölgar“; des Kurcsiner Insassen Daniel Sztovenfki, wie auch seiner Kinder, Gisela, Thella, Daniel, Margaretha und Alexius in „Szepesi“.

Fortsetzung des Verzeichnisses

derjenigen Gegenstände, welche bei der Mittwoch den 9. September l. J., Nachmittags 4 Uhr, abzuhaltenden regelmäßigen Monats-General-Versammlung des städt. Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen.

13. Berichte der Wirthschaftscommission über das Resultat mehrerer Reiterationen.

Herr Savage „Sie können nichts dafür. Das sind die Nerven, denke ich. Es wäre besser, wir schickten nach einem Doctor.“ „Ich bin nicht nervös“, schluckzte Olivia. „Ach, mein Gott, mein Gott, was ist das!“ „Nun denn“, sagte Frau Savage, „ich erkläre, daß ich es nicht länger ertragen kann. Meine liebe arme Livy sieht Seifenster, und ihr Zustand hat mich derart afficirt, daß ich wahrhaftig schon selbst an diese Dinge zu glauben anfangte. Sie sieht öfters ein Frauenzimmer, das durchaus so aussieht wie Peggy, und zwar steht sie das zu Zeiten, wenn sie gewiß weiß, daß sich Peggy wo anders befindet, und ich habe daselbe Ding schon zwei Mal gesehen.“ „Es ist eine optische Täuschung, denke ich; ich habe schon von solchen Dingen gelesen“, schloß Frau Savage. Herr Savage wurde blaß. „Meine Lieben“, sagte er, „unser kleiner Thomas ist so übel daran wie Ihr. Ich habe dem armen Jungen schon mit Schlägen bedroht, wenn er Euch mit seinen Geschichten in Furcht setzt; aber er sieht Peggy im Garten, auf der Wiese — hier, dort, überall. Und er spricht zu ihr, aber sie antwortet niemals. Und dann läuft er nach Hause und trifft sie hier in der Küche oder sonstwo im Hause, und das bringt ihn natürlich ganz außer sich. Ich selbst habe das Ding seit Kurzem wieder zwei Mal gesehen.“ „Hast Du!“ rief Frau Savage. „Sie auch!“ schrie Olivia. „Ach wie dankbar bin ich Ihnen, daß Sie es nar sagen! Ich bin also nicht wahnsinnig!“ „Ach, meine Liebe, nein!“ sagte Herr Savage. „Wie können Sie nur so was denken? Ich sage Euch, die Sache ist so, so unheimlich sie sein mag, ich habe von solchen Dingen schon gelesen, aber ich hielt es für Aberglauben. Nun scheint mir aber doch, daß es auf Thatfachen begründet ist. Habt Ihr

noch nichts von Leuten gehört, welche gespenstische Doppelgänger haben? Peggy hat augenscheinlich eine Doppelgängerin.“ „Aber wir können doch ein mysteriöses Mädchen nicht im Hause behalten. Es ist ja gerade, als wenn man ein Gespenst im Dienste hätte“, sagte Frau Savage. „Wie wär's, wenn wir mit Peggy darüber sprächen?“ sagte Herr Savage. Der Vorschlag wurde mit Zustimmung aufgenommen. Man schickte nach Peggy, und sie kam sogleich. „Hören Sie, mein gutes Mädchen, ich möchte Sie nicht gerne erschrecken“, sprach Herr Savage theilnahmsvoll, „aber es ist etwas Seltsames geschehen. Wurde Ihnen von Anderen niemals etwas Unheimliches bezüglich Ihrer Person gesagt — zum Beispiel, daß Sie irgendwo gesehen wurden, wo Sie gar nicht waren, Sie verstehen mich, oder so etwas dergleichen?“ „Oh ja“, sagte Peggy, — „ja Sir, und gewiß auch; ich höre immer dieselbe Geschichte. Ich bin zwei Mal da, das erschreckt die Leute, aber ich kann dem nicht abhelfen.“ „Fürchten Sie sich denn nicht?“ fragte Frau Savage. „Ich bin schon gewöhnt daran“, antwortete Peggy. „Wo ich früher war, wurde ich oft deshalb ausgeholfen, weil ich zwei Mal da bin, aber sehen Sie, ich kann doch nicht dafür, daß die Andere da ist, und wohin sie geht und was sie thut.“ „Ja, sie hat eine Doppelgängerin“, jagte Herr Savage — „ja, ja. Sehr seltsam — sehr!“ „Ich bedauere das, Peggy“, sprach Frau Savage, „aber es setzt meine Schwester zu sehr in Furcht, und wir werden genöthigt sein, uns zu trennen. Sie sind ein gutes Mädchen gewesen, Peggy. Ich will Ihnen einen ganzen Monatslohn auszahlen, aber ich kann die Geisterseherei nicht länger ertragen.“ „Sehr wohl, Madam“, sagte Peggy. „Ich werde

meine Sachen zusammenpacken. Sie müssen entschuldigen, daß wir Zwei sind, aber ich kann dem nicht abhelfen.“ Peggy ging die Stiege hinauf, um ihre Kleider zusammen zu packen und kam mit einem großen weißen Bündel herab: „Wenn Sie vielleicht meine Sachen nachsehen wollen“, sagte sie, „da sind sie. Wenn ich auch zwei Mal da bin, nun so bin ich doch ehrlich!“ Dann ging Peggy langsam daran, all ihre weltlichen Besitzthümer auf dem Fußboden auszubereiten. „Es ist nichts da, was nicht mein ist“, sagte sie, „und da ist auch meine Tasche.“ Sie fehrte die Tasche ihres Kleides um, während sie sprach und breitete dann ihre Hände aus. „Ich bin ehrlich, wenn wir auch Zwei sind“, sagte sie wieder, „ich kann dem nicht abhelfen.“ „Mamma“, rief der kleine Thomas, der eben jetzt bei der Thüre hereinstürzte. „Peggy geht über die Brücke mit einem großen Bündel — ach, und da ist Peggy wieder. Seht doch! Seht!“ Die drei älteren Personen eilten an's Fenster und standen da ernst hinausstarrend. In dem Zimmer neben ihnen stand Pegg, mit ihrem schwarzen Calicokleide, ihrer rothen Calicoschürze und ihrem runden schwarzen Hut und den weißen Bündel unter ihrem Arm. Und über die Brücke schritt langsam, wie es sich für ein Gespenst schickt, die Doppelgängerin Peggy's — Kleid schwarz, Schürze roth, Hut rund, Bündel weiß. Sie Alle sahen es zugleich Miß Olivia sank zitternd auf einen Stuhl, Frau Savage ergriff den Arm ihres Mannes, der kleine Thomas schrie laut — und auch der Herr des Hauses wurde bleich. „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, Horatio, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt“, citirte er feierlich. „Ja, Sir“, sagte Peggy. „Guten Morgen allerseits.“ Sie

14. Bericht über die Uebernahme der für den neuen Stadthausbau gelieferten Ziegel und des Kalkes.

15. Bericht über das Graben der zum Stadthausbau erforderlichen Brunnen und Kalkgruben, sowie der Kalkmagazine.

16. Besuch des Ludwig Rohm um Nachlaß des Gewölbzinses.

17. Besuch der Arader Straßenbahn und Ziegelfabrik-Actiengesellschaft, die für die Ziegelschlagplätze zu untrichtenden 19,000 fl. zinsfrei einzahlen zu dürfen.

18. Aufruf des Orsovaer „Deäl-Vereins“ betreffs Gewährung einer Spende zur Instandhaltung der heil. Kronkapelle.

19. Der Bericht des Oberfiscals betreffs Unterlassung eines Terrains auf dem alten Festungsplatz an die Dampf-Stärkefabrik-Actiengesellschaft.

Instituts Rálmán, Obernotär.

**Kleine Chronik.**

**Arad, 5. September.**

Sonntag den 30. August l. J. wurde seitens der „Ersten Arader Dampf- und Sägewerk-Actiengesellschaft“ eine Generalversammlung abgehalten, in der mit Rücksicht auf die Erhaltung und neuerliche Inbetriebsetzung dieses einst so blühenden, gegenwärtig aber in seinem ferneren Bestande arg gefährdeten Etablissements mehrere hochwichtige Beschlüsse gefaßt wurden. — Dieselben bezwecken in erster Linie das ertragsfähige Unternehmen den Actionären wo möglich zu erhalten und die gänzliche Entwerthung der Actien zu verhindern. Dieses Ziel kann jedoch nur durch die Emission neuer Actien á 100 fl., bis zur Höhe von 240,000 fl. erreicht werden und wurde mit der Durchführung der erforderlichen Schritte hierzu ein aus fünf Mitgliedern bestehendes Comité erwählt. Dieses Comité hielt es nun für seine Aufgabe eines unserer heutigen Nummer beigelegten) Aufruf zu erlassen, in welchem, unter unumwundener Darlegung des Sachverhaltes, das Publicum zur Subscription auf die neuen Actien ersucht wird. Sollte die Subscription bis Ende dieses Monats nicht das gewünschte Resultat liefern, so ist das Comité bevollmächtigt, das ganze Etablissement sammt der inneren Einrichtung jenen Differenzen künstlich zu übergeben, die den auf dem Etablissement lastenden Schuldenbetrag von 324,000 fl. zu übernehmen sich bereit erklärten. — Daß diese letztere Eventualität nicht eintrete, liegt im eigenen Interesse der älteren Actionäre, da hiedurch ihre Actien ganz werthlos würden, während sie durch Uebernahme der zu emittirenden neuen Actien auch ihre bereits eingezahlten Beträge sich im Verlauf von fünf Jahren retten können. Wir glauben daher, daß die Subscription das gewünschte Resultat liefern und hiedurch der fernere Bestand eines Unternehmens gesichert sein wird, an das bei seiner Gründung so vielfache berechtigte Hoffnungen geknüpft wurden.

— Die Räumlichkeiten des Caffehauses Weidner am Hauptplatz und Ecke der Cötvös-Gasse, neu und geschmackvoll renovirt, blank und nett, wie eine junge Witwe, welche den Schleier abgelegt hat, — sind von

ging fort und jene, denen sie Lebewohl gesagt, athmeten freier, als sie das Haus verlassen hatte.

„Es ist das seltsamste Ereigniß, das ich jemals gehört habe“, sagte Herr Savage. „Ich werde einen Bericht darüber an die Zeitung schreiben und einen Brief über denselben Gegenstand an meinen Freund Pommer, den Mesmeristen. Höchst mysteriös in der That.“

Es war ungefähr zwei Stunden nach Peggy's Abgang, als ein dicker kräftiger Herr an der geschlossenen Hausthüre die Glocke zog. Frau Savage öffnete persönlich. Da stand der dicke, kräftige Herr vor ihr. „Sie erlauben wohl, Madame“, sagte er, „daß ich einige Fragen an sie richte bezüglich eines Mädchens, das Sie vor ungefähr drei Wochen in Ihre Dienste nahmen, ein Dienstmädchen, das sich Peggy nennt. Ich würde aber wünschen, daß meine Fragen für jetzt geheim bleiben, wenn es Ihnen beliebt.“ Frau Savage rief sofort ihren Gatten und ihre Schwester. Die Thüren des Besuchsimmers wurden geschlossen, und der Besucher begann: „Ich möchte noch nicht, daß auf das Mädchen irgend ein Verdacht falle. Wenn Sie aber daselbe daran hindern können, das Haus zu verlassen, so werden Sie mich sehr verpflichten.“ „Sie verließ uns diesen Morgen“, sagte Frau Savage. „Ich bedauere sehr, das zu hören“, sagte der dicke, kräftige Herr. „Bitte, darf ich fragen, ob sich während ihrer Anwesenheit im Hause etwas Seltsames ereignete?“ „Sir“, antwortete Herr Savage, „etwas sehr Seltsames ereignete sich. Ich nehme an, Sie hoffen, das Phänomen zu erforschen!“ „Nun mein Herr“, sagte der Dicke und Kräftige, „ich nenne es nur nicht gerade so, wissen Sie. Ich sehe schon,

Morgen Sonntag an, wieder den Gästen geöffnet, was wir über Erfuchen bereitwillig zur öffentlichen Kenntniß bringen. —

— **Se. k. u. apost. l. Majestät** hat die Titulatur Probstei Wien, seu Wien, dem Domherrn des Agramer Domcapitels und Reimleier Erzdechant Thomas Hajdek, die bei dem Agramer Domcapitel erledigte Turmezöer Erzdechanterei im Wege der graduellen Vorrückung dem Canonicus lector sen. deselben Capitels Franz Husár, endlich die Titular-Abtei A. S. Dojmi supra Segniam dem Canonicus lector des Zengger Domcapitels Anton Sokolic verliehen.

— **Graf Julius Andrássy** hat mit der Verwaltung seiner in Siebenbürgen liegenden Güter Dominik Simér betraut.

— **(Eine sonderbare Erfindung.)** Die „Temesoarer Ztg.“ schreibt: Der bekannte Pester Schneider Brust hat einen Rock erfunden, welcher ganz dem Körper anpassend schließt; wenn man denselben aber umkehrt zu einem weiten Paletot wird. Der Erfinder soll bereits um ein Patent beim Ministerium eingekommen sein. Ein hiesiger Schneider meinte zu der Erfindung, daß sei noch gar nichts; er sei aber im Begriffe eine Tasche zu erfinden, die in ihrer normalen Lage leer ist, wenn sie aber umgedreht wird, immer fünf Gulden enthalten soll. Wie man sieht, beschäftigt sich der menschliche Erfindungsgeist nicht bloß mit Krupp'schen und sonstigen Kanonen, sondern auch mit viel nützlicheren und was die Hauptsache ist auch — einträglicheren Gegenständen.

\* **(Die acht Gulden des Hauses Rothschilb.)** Die vorgestrigte „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein Verzeichniß von unanbringlichen Retourbriefen, die von den Absendern oder den Adressaten bei der Postdirection behoben werden können. Unter diesen Sendungen befindet sich ein Brief mit drei Gulden an „Marie Prey in Baden“, abgefordert von „Rothschilb“. Eine nähere Bezeichnung, welcher Sprößling des Welthausies die drei Gulden aufgegeben hat, fehlt, doch wird man einem Abgesandten der Firma den Brief mit den drei Gulden ohne Zweifel ausfolgen. Um uns das Haus Rothschilb noch mehr zu verpflichten, constatiren wir, daß noch ein zweiter Brief mit fünf Gulden, von „Salamon Rothschilb“ an „Rosalie Rapowitsch in Kierling“ abgefordert, ebenfalls nicht angebracht wurde. Befolgen die Rothschilb's unseren Rath, so können sie acht Gulden, um die sie sich ärmer glaubten, wieder haben. Und mit acht Gulden kann ein Rothschilb schon etwas anfangen.

\* **(Warnung an Waffenfabrikanten.)** Die spanische Gesandtschaft in Wien warnt die Waffenfabrikanten der österreichisch-ungarischen Monarchie vor jenen Agenten, die sich als Bevollmächtigte der spanischen Regierung ausgeben und in deren Namen Waffen ankaufen. Die Gesandtschaft übernimmt keine Verantwortlichkeit für die Verluste, welche die Herren Fabrikanten dadurch erleiden konnten, daß sie sich mit jenen Agenten in einen Waffenhandel einlassen würden.

\* **(Eine Auktions-scene.)** Seit einiger Zeit haben sich in Wien einige Speculanten etablirt, welche unter dem Namen „verpändete und

Sie sind auch mitgenommen worden, gerade wie die Familie Smith. Das ist ein schlaues Mädchen, diese Peggy.“

„Mein werther Sir“, rief Herr Savage, „Sie gehören wohl auch zu den Männern der Wissenschaft, die eben Alles bezweifeln. Aber für mich, wissen Sie, ist es eine unbestreitbare Thatsache, daß Peggy eine Doppelgängerin hat. Ich selbst —“ „Bitte einen Moment“, sagte der Dicke und Kräftige sehr sanft, „ich bin gerade nicht genau das, wofür Sie mich halten. Ich bin ein Detective. Peggy's Doppelgängerin ist eine taubstumme Zwillingsschwester von ihr, die ihr so gleich sieht, wie eine Erbse der anderen, und dieses Gespensterspiel ist eben ihr Kniff. Sie schmuggelt ihre Schwester in das Haus, wo sie lebt, und die Taubstumme durchmustert da insgeheim alle Zimmer und Kasten. Sind Sie dessen schon gewiß, daß Ihnen nichts weggenommen ist?“

Die Geistesfehler starrten einander an. Herr Savage wurde blüthrot im Gesichte. Die Damen eilten die Stiege hinauf. Ein kurzes Nachsehen zeigt ihnen, daß sie vielfach bestohlen worden waren.

Während Peggy ihr Bündel ausgepackt und ihre Sachen vorgezeigt hatte, war ihre Doppelgängerin mit einem anderen Pack fortgegangen, der Spitzen, Juwelen und andere kleine Gegenstände enthielt, nicht zu reden von der goldenen Anteruhr des Hausherrn, die er am Morgen in seinem Schlafgemach zurückgelassen.

Jetzt gab es im Hause Savage seit langer Zeit — die längsten Gesichter. N. F. B.

verfallene Gegenstände“ die verschiedenartigsten, meist werthlosen Waaren veractioniren. Gestern Abends kam es im Gundelhofe in der inneren Stadt, wo sich ebenfalls ein derartiges Auctionslocal befindet, zu einer tumultuösen Scene, die ein ungeheures Aufsehen erregte. Der Licitator W. Müller hatte eben eine Partie, sechs chinasilberne Köffel, mit einem Preise von 3 fl. 50 kr. abgeschlagen, als plötzlich ein Käufer sich dahin äußerte, daß die chinasilbernen Köffel eigentlich von Blech seien, weshalb er mit Ungestim sein Geld zurückforderte. Es kam zwischen ihm und dem Licitator zu einem Streite, wobei an gegenseitigen Schimpf- und Drohworten nicht ge Spart wurde. Durch den Lärm wurde alsbald eine derartige Menschenmenge herbeigelockt, daß die ganze Passage versperrt wurde, so daß sich der Eigentümer der Auctionshalle alsbald veranlaßt sah, das Geschäft zu sperren. Die beiden Streitenden, von denen jeder um Polizei rief, begaben sich schließlich unter Begleitung von mehreren Sicherheitswachleuten auf das nahe Polizeicommissariat, wo ihnen jedoch von antirenden Commissär bedeutet wurde, daß sie die Sache vor dem Bezirksgerichte ausgleichen mögen.

\* **(Bedauerliche Einquartirung.)** **Scene n.)** Aus Neumarkt schreibt man dem Raibacher „Tagblatt“: Beim Durchzuge der vierten Escadron des 5. Dragoer-Regiments durch die Marschstation Neumarkt am 24. August l. J. wurde eine Abtheilung von 34 Pferden und Mannschaft unter Commando des Herrn Lieutenants Grafen Hohenwart in die nächst Neumarkt gelegene Ortschaft Feistritz — der Ortsgemeinde Kaiser — zur Einquartirung zugewiesen. Als nun der gedachte Lieutenant in Feistritz mit seiner Abtheilung einrückte, begann er zuerst mit der Mißhandlung seines Pferdes mit Keilstock und Sporen, so daß daselbe nach Ausjage der Zügel blutete. Als der Herr Graf abgefahren war, bestrich er die Stallungen, die er jedoch zu wenig geräumig fand, dennoch konnten viel früher, stets ohne Anstand Pferde eingestallt werden; ebenso war ein paar Tage früher kein Anstand erhoben worden. Der Bürgermeister, dessen für einen schlichten Bauer tactvolles und zurückhaltendes Benehmen wir bewundern müssen, antwortete, daß er eben keine besseren Stallungen anweisen könne, da keine vorhanden seien. Auf dieses geriet der Herr Graf in Hitze, gebot dem Gemeindevorstande Schweigen, verfehlte ihm einen Stoß und zertrümmerte am Hembärmel derart hin und her, daß er ihm den Kermel ganz ausriß; gleichzeitig aber ertheilte er zweien Dragonern den Befehl, den Gemeindevorstand im Wahlbezirke seines Vaters darzubauen! Dieselben sprangen an ihn heran, einer von ihnen erhob schon den Arm, allein die Mannschaft zeigte mehr Tact und befolgte den Befehl nicht. Doch nicht genug, der Herr Lieutenant fuhr fort mit seinen Drohungen gegen den Gemeindevorstand, deren eine lautete: „Warte nur, auf die Nacht wirst Du's schon bekommen.“ Bei der weiteren Beschäftigung der Stallungen durch den Grafen wurde nichts Besseres vorgefunden, jedoch lärmete und schrie er noch immer und nannte den Gemeindevorstand einen Eijsbürgemeister und erlaubte sich sogar Worte laut werden zu lassen, wie: „Alles soll man zusammenbrennen“, bedachte aber nicht, daß die Sache sehr leicht einen traurigen Ausgang hätte nehmen können, wenn nicht in der That Bauern und Mannschaft mehr Tact bewiesen hätten. Der Bürgermeister wird wohl Satisfaction erhalten.

\* **(Ein unglückliches Hochzeitfest.)** Die Dlmitzer „W. Z.“ berichtet: Es war am 31. v. M. eine Hochzeit gefeiert worden, welcher nach Landesitte am 1. d. die übliche Unterhaltung im Gasthause „zur Krone“ folgte. Man war lustig und guter Dinge, dem Tanzvergnügen wurde fleißig gehuldigt, und viele der Gäste mochten wohl auch dem Weinfrüge allzu häufig zugesprochen haben. Unter den Gästen befand sich auch die Witwe Schiller mit ihrer Tochter Amalie, einem 16jährigen hübschen und bescheidenen Mädchen. Letztere forderte gelegentlich einer Damewahl ihren Verehrer, einen Tischler-Gejellen zum Tanze auf. Kaum war dies von der Mutter bemerkt worden, als sie Anfangs mit den gemeinsten Schimpfworten, bald aber auch mit Faustschlägen und sonstigen thätlichen Mißhandlungen über das Mädchen herfiel und sie in der brutalsten Weise mißhandelte. Alles Witten der Tochter war vergebens; es blieb ihr endlich nichts übrig, als sich den Mißhandlungen der Mutter durch die Flucht zu entziehen, doch nahm sie sich dieselben so zu Herzen, daß sie nach Hause lief und mit den Worten: „So kann und will ich nicht leben!“ in den Hausbrunnen sprang. Obwohl ihre Thät der Verzweiflung gesehen worden war, konnte man sie doch nur als Leiche aus dem tiefen Brunnen herausziehen, da die Vorbereitungen zur Rettung eine zu lange Zeit in Anspruch genommen hatten. Mittlerweile war die Kunde von dem Geschehen zu den

Fortsetzung in der Beilage.

Hochzeit...  
ler hatte...  
Verzweiflung...  
lich, daß...  
Worten:...  
gegengon...  
ten darü...  
von dem...  
Witwe S...  
welchem...  
werden so...  
blick der...  
zu gehen...  
nung aufz...  
Kammer b...  
abgeschnit...  
\* (U...  
liches Ung...  
Nachbarge...  
Es mochte...  
Alarmfign...  
genug an...  
Objekt, da...  
schränken...  
sagt, ein...  
haus gefe...  
sei, als di...  
frei sammt...  
Droh der...  
dann ring...  
herab, dra...  
aber nur...  
Dhnmacht...  
vorgefunde...  
Augen auf...  
mein Man...  
faßte Alle...  
vorräthig...  
mehr noch...  
zu suchen...  
liegen —...  
die Kiste...  
die Knie...  
Dberkopf...  
welche tran...  
Stroh halt...  
\* (F...  
Treiben im...  
Oberlauf...  
chen Capite...  
tholische...  
redigirt...  
werden die...  
wie in den...  
vom Klost...  
bern der...  
flößt, wie...  
dicht ersicht...

Und in

\* (B...  
Deutschen...  
Corresponde...  
Feier des...  
August brin...  
einen officie...  
zig „heftig...  
nommen hat...  
viele Geistes...  
Geburtsfeier...  
härten; ind...  
Bürger au...  
ferner das...  
Monarchen...  
Abends habe...  
angestimmt...  
neu im eben...  
liche Nation...  
zu haben...  
Bauernhofe...  
Strophe gen...

Daß der...  
dem 20. Au...  
anderen Gra...  
ist gewiß eb...  
Hoffnung au...  
\* (B a

Hochzeitsgästen gebrungen und auch der Witwe Schiller hatte man mitgetheilt, daß ihre Tochter sich aus Verzweiflung getödtet habe. Es scheint uns kaum glaublich, daß dieses Weib die entsetzliche Nachricht mit den Worten: „Auch gut, soll sie der Teufel holen!“ entgegengenommen haben soll, doch wird von zwei Seiten darüber das Gleiche berichtet. Auf die Nachricht von dem Geschehen eilte Alles in die Wohnung der Witwe Schiller. Man umstand den Brunnen, aus welchem die Leiche der Unglücklichen herausgezogen werden sollte; da benützte die Mutter einen Augenblick der allgemeinen Verwirrung, um in die Stube zu gehen und sich dort neben der Thür ihrer Wohnung aufzuheulen. Da aber bald darauf Jemand das Zimmer betrat und das Weib henken sah, wurde sie abgeschnitten und ins Leben zurückgebracht.

**(Lebendig verbrannt.)** Ein entsetzliches Unglück ereignete sich verfloßene Nacht in der Nachbargemeinde Horzely bei Litau in Mähren. Es mochte Mitternacht verfloßen sein, als man das Alarmsignal der Feuerwehr vernahm. Sie kam rasch genug an, um den Brand auf das einzige brennende Object, das Haus des Maurers Zerha, zu beschränken. Es fiel auf, daß Zerha, der, nebstbei gesagt, ein guter Wirth gewesen, der nie im Wirthshaus gesehen war, beim Brande selbst nicht zugegen sei, als die schreckliche Kunde sich verbreitete, Zerha sei sammt seiner Gattin noch im brennenden Hause. Trotz der drohenden Gefahr des Mitverbrennens, denn ringsum stoben die Feuermassen vom Hause herab, drangen mehrere Feuermänner ein, brachten aber nur das Weib des Zerha, welche von einer Ohnmacht befangen war, heraus, Zerha war nicht vorgefunden worden. Da schlug seine Gattin die Augen auf und stieren Blickes rief sie: „O Gott! mein Mann schlief heute am Boden!“ Entsetzen erfaßte Alle, das Dachwerk sammt Stroh- und Heuvorräthen war gänzlich niedergebrannt, es galt nur mehr noch die Gluth zu dämpfen und den Leichnam zu suchen. In der Nähe des Kamines pflegte er zu liegen — hieß es — in einer der Ecken fand man die Reste eines Menschenkörpers, die Füße bis an die Knieeisen vollständig weggebrannt, so auch der Oberkopf, in den vollständig verflochten Händen, welche krampfhaft geschlossen, vollends unversehrtes Stroh haltend.

**(Frühstück.)** Das ultramontane Treiben im wendisch-katholischen Theile der sächsischen Oberlausitz wird der „Dr. Z.“ in einem ganz erfreulichen Capitel geschildert. Dort nämlich erscheint ein katholisches Kirchenblatt, betitelt: „Katholiki Posol“, redigirt von dem Caplan Wujchanski in Waugen. Hierin werden die Reichsregierungen und Bismarck beiseite geworfen, wie in den Blättern der Ultramontanen in Baiern. Vom Kloster Marienstern aber wird schon den Kindern der Haß gegen Bismarck und den Kaiser eingebläst, wie aus einem von ihnen eingelesenen Spottgedicht ersichtlich ist. Der Anfang lautet:

Laßt uns Alle fröhlich sein,  
 Kocht den Kopf voll Preußen,  
 Und ein Stück Bismarck 'nein,  
 Wilhelm wird's wohl speisen.

Und im Schlußvers heißt es:

Bismarck, der Berliner Pumperl,  
 Handelt mit Cigarrenstumpel,  
 Seine Frau mit Lagerbier,  
 Bismarck ist ein Trampelhier.

**(Vom Ex-Curfürsten.)** In der Deutschen „Allgemeinen Zeitung“ liest man folgende Correspondenz aus Curhessen: Ueber die armselige Feier des Geburtstages des Ex-Curfürsten am 20. August bringt jetzt das Organ des Horzowitzer Hofes einen officiellen Bericht, dem wir entnehmen, daß fünfzig „heißliche Patrioten“ an dem Festbankett theilgenommen haben. „Leider“, schreibt das Blatt, „sind viele Geistliche vernicht worden, die früher stets der Geburtsfeier des angestammten Fürsten beigewohnt hätten; indessen seien die leeren Plätze von Cofferer Bürger ausgefüllt worden.“ Aus Horzowitz schreibt ferner das Organ, daß dorten der Geburtstag des Monarchen besonders festlich begangen worden sei; Abends habe man soar die heßliche Nationalhymne angestimmt. Wir wohnen nun schon mehrere Decennien im ehemaligen Curstaate, ohne bisher eine eigentliche Nationalhymne des curhessischen Volkes gekannt zu haben. Vielleicht ist die nachfolgende, in jedem Bauernhose an der Fulda und Schwalm bekannte Strophe gemeint:

Der Curfürst von Hessen  
 Ist ein kreuzbrader Mann;  
 Er kleidet seine Soldaten  
 Viel besser, als er kann!

Daß der alte Herr, wie sein Organ sagt, an jedem 20. August „nur mit Hessen“ verkehrt und alle anderen Gratulanten erst am folgenden Tage empfängt, ist gewiß ebenso — patriotisch, wie seine „freudige Poffnung auf baldige Restauration“.

**(Pater Urbanek und seine Schut-**

**befohlene.)** Eine Wiener Localcorrespondenz erzählt: Pater Urbanek, dem Franziskanerkloster in Nied, Gerichtsbezirk Pankof, angehörig, war nicht nur als Prediger, sondern auch besonders als „Tröster der Kranken“ im ganzen Gaue beliebt. Letzterer Umstand war erklärlich; denn Pater Urbanek ist absolvirter Chirurg und seine Rathschläge fanden mehr Vertrauen als die des dortigen „Baders“. Seit etwa drei Wochen besuchte er täglich die kranke Unterwirthin in Silz. Diese drückte ihm auf dem Sterbebette den Wunsch aus, er möge ihr „Liebste auf der Welt“, ihre einzige Tochter, ein blühendes Mädchen, in Schutz nehmen und öfters nachsehen, damit sie nicht „vom rechten Wege abkomme“. Pater Urbanek versprach die getreuliche Erfüllung dieses Wunsches. Als nun die Wirthin am 26. Auaust verschied, nahm er seine Schutbefohlene mit sich und verschwand sammt dem vorfindlichen Gelde spurlos aus der Gegend.

**(Die Treubesorgte)** Mademoiselle X. . ., eine schon etwas reife Pariser Schauspielerin die weit öfter im Leben als auf der Bühne Comödie gespielt hat, liebt ihre Familie ungemein. Soeben hat sie sich ein kleines Palais erbaut und in demselben alle die Ihrigen untergebracht. Ihre Mutter und ihr Vater fungiren als Conciertgeleute, ihr Bruder ist erster Stallknecht und ihre jüngste Schwester steht bei der Wäsche vor. So hat Mlle. X. . . nur den einen Kummer, daß sie keinen Sohn besitzt. — „Wie bequem wäre dies!“ sagte sie jüngst zu einigen Freunden. „Sehen Sie die kleine B. . . an, sie hat einen Sohn — wolan er ist ihr Groom!“

**(Literarische.)** Maurus Sokai's „Goldmensch“ — einer der brillantesten Romane der Neuzeit, im ungarischen Original 5 Gulden, in einer ersten deutschen Ausgabe 4 Thlr. kostend — erschien nun übersezt von einem Landemann und Jugendfreunde des Dichters“ in der sehr verbreiteten „Universal-Bibliothek“ von Philipp Reclam jun. in Leipzig, alle 5 Theile 33 Druckbogen, 608 S. stark, zusammen für 10 Sgr., g e b. 15 Sgr. — No. 521—523 derselben „Universal-Bibliothek“ brachte auch Sokai's historischer Roman „Die goldene Zeit in Siebenbürgen“, deutsch von Leopold Kosner, für 6 Sgr.

**(Verlosung.)** Innsbrucker Lose. Bei der am 3. September, um 6 Uhr Abends, in dem Magistratsgebäude der k. l. Landes-Hauptstadt Innsbruck in Gegenwart zweier k. l. Notare öffentlich vorgenommenen zehnten Verlosung des Lotterie-Anlehens der k. l. Landeshauptstadt Innsbruck vom 1. October 1871 per eine Million Gulden in österreichischer Währung wurden die nachstehend aufgeführten fünfzig Los-Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnsten in österreichischer Währung gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit **10.000** fl. auf Nr. 9306; der zweite Treffer mit **1000** fl. auf Nr. 15053, und der dritte Treffer mit **400** fl. auf Nr. 43909, und endlich gewannen die weiter bezeichneten siebenundvierzig Los-Nummern je **30** fl. in österreichischer Währung, und zwar: 146 617 1488 1509 1986 2901 3570 4384 4740 5338 6208 8578 8967 9082 9625 10901 13229 13561 16495 16893 17251 20163 21954 21963 22350 24313 26064 26405 27884 28136 28638 30810 31353 31357 33530 36078 37704 38214 39870 41007 41013 42996 43567 44539 45154 45582 und 46639.

**(Vulcanische 20-Franc-Lose.)** Gorha, 1. September. In der heutigen Ziehung der Prämienanleihe der Stadt Bukarest sind folgende Serien gezogen worden: 27 109 784 870 1199 1414 1445 1651 1939 1979 2008 2095 2193 2242 2439 2547 2610 2784 3027 3248 3376 3393 3771 3906 4019 4149 4285 4377 4653 4682 4878 5030 5099 5330 5346 5551 5719 5754 6064 6303 6398 6565 6644 6821 6886 6943 7364 6380 7494. Der Haupttreffer von **50.000** Francs. fiel auf Nr. 75 der Ser. 3771; **10.000** Francs. fielen auf Nr. 11 der Ser. 7494; **5000** Francs. fielen auf Nr. 50 der Ser. 3027.

**Kinderarzt Dr. Appelfeld,** Alteimann'sches Haus, 1. Stock, ord. 7—8 Früh, 2—3 Nachmitt.  
 Arme unentgeltlich.

**Einladung.**

Zu der am 8. und 9. d. M. in den Vormittagsstunden von 8—12 Uhr (Inselgasse Nr. 3) abzuhal- tenden Prüfung meiner Zöglinge, beehre ich mich die p. t. Eltern derselben, sowie alle Schulfreunde hieimit höflichst einzuladen.  
 Johanna Goldstein-Dhnslein.

**Aus dem Vereinsleben.**  
**Einladung.**

Von dem ersten Arader Kranken-Unterstützungs- und Leihvereine der Freigewerbe wird hieimit zur

gef. allgemeinen Kenntniß gebracht, daß Sonntag am 6. September, Nachmittags 2 Uhr, die gewöhnliche Monatsitzung abgehalten werden wird, u. zw. in dem Vereinslocale im Börsschen Hause, Kreuzgasse Nr. 37.

Zweck der Sitzung ist: Eincaffirung der rückständigen wie auch der laufenden Gebühren und Aufnahme neuer Mitglieder auf Grund der bestehenden Statuten.  
 Der Vereins-Ausschuß.

**Einladung.**

Der Ausschuß des ersten Arader freiwilligen bürgerlichen Feuerlöschcorps wird Sonntag den 6. September l. J., Vormittags 10 Uhr, im städtischen Rathungssaal, (Freyberger'sches Haus I. Stock) seine regelmäßige Monatsitzung abhalten, zu welcher die Officiere und Ausschußmitglieder des Corps hieimit höflichst eingeladen werden.

Auch werden bei dieser Gelegenheit neue Mitglieder aufgenommen und die Jahresbeiträge angenommen.

Arad, 4. September 1874.  
 Das Corpscommando.

**Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.**

(Wochenbericht der Arader Lloyd-Gesellschaft.)

Arad, 5. September.

Im Laufe der Woche war die Witterung anhaltend angenehm warm und gehen die im Zuge befindlichen Arbeiten gut von Statten.

Die für den hiesigen Platz maßgebenden Pester Berichte melden constante Flaueheit bei rückgängigen Preisen, demnach auch hier eine lustlose Stimmung herrscht und der Umsatz belanglos bleibt.

Unsere Notirungen haben mehr nominelle Geltung, da im keinem Artikel erheblich verkehrt wird.

Wir notiren:

- Weizen 84—85 pfd. fl. 4.25—30, 85—86 pfd. fl. 4.35—40, 87—88 pfd. fl. 5—5.15, 88—89 pfd. fl. 5.25—30 per. Zolctr.
- Roggen bedingt 4 80 pfd. fl. 3.60—65.
- Gerste 4 72 pfd. 2.85—90.
- Hafers pr. 100 pfd. fl. 3.65—70.
- Malz pr. Zolctr. fl. 4.80—85.
- Spiritus. Der Geschäftsgang wurde gegen Ende der Woche ruhiger. Der Absatz beschränkte sich auf den Consum.

Heute wird Waare an Consumanten mit 56—56 1/2 sammt Faß, 53 1/2—54 ohne Faß verkauft.

**K. & K. Buda-Pest, 4. September.** (Spiritus.) Die Stimmung ist seit unserem legtem Berichte eine unverändert matte geblieben, da sich der Consum nicht gebessert hat.

Wir notiren für neue Methode 53 1/2—54 kr., für Raffinade 58—58 1/2 kr.

**Buda Pesti, 4. September.** (Getreide.) In Weizen blieb auch heute die Tendenz matt, die Kauflust schwach und drückten sich die Preise mit weitem 5 Kreuzern. Umsatz 10.000 Zolcent. Mais 5—7 1/2 kr. flauer. In anderen Körnern spärliches Geschäft zu unveränderten Preisen.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlässe:

- Weizen, (Theiß-) 400 Zolctr. 89 pfd. fl. 5.62 1/2, per Cassa, 400 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.65, 1000 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.60, 600 Zolctr. 89 pfd. und 200 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.60, 600 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.70, 400 Zolctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.55, Alles per 3 Monate. — Banater 600 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.30 per Cassa. 200 Zolctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.25, 400 Zolctr. 87 pfd. fl. 5.05, 400 Zolctr. 86 pfd. fl. 5, 800 Zolctr. 86 pfd. fl. 5.—, 200 Zolctr. 86 pfd. fl. 5, 800 Zolctr. 86 pfd. fl. 5, 400 Zolctr. 86 pfd. fl. 4.90, 800 Zolctr. 86 pfd. fl. 5.05, 600 Zolctr. 86 pfd. fl. 5, 400 Zolctr. 85 1/2 pfd. fl. 4.90, Alles per 3 Monate. — Arader 200 Zolctr. 87 pfd. fl. 5.25 per 3 Monate.

Malz 3600 Z. Ctr. fl. 4.50, 500 Zolctr. fl. 4.45, Weides per Cassa.  
 Roggen 300 Zolctr. 77—80 pfd. fl. 4.37 1/2, per drei Monate.

Termine: Herbst-Weizen vorer weitere 10 und Frühjahr-Weizen 7 kr. vom Preise, dagegen war Mais und Hafer etwas angenehmer.

Ujance-Weizen per September-October fl. 4.80 Geld, fl. 4.82 1/2 Waare, per Frühjahr 5.20 Geld, 5.22 1/2 Waare.

Maïs per Mai-Juni fl. 3.77! Geld, fl. 3.80 Waare.
Hafer per September-October fl. 2.15 Geld, fl. 2.16 Waare, per Frühjahr fl. 2.34 Geld, fl. 2.35 Waare.

Amlich gekündigt wurden 17.000 Zollcentner Usance-Weizen und 2500 Zollctr. Hafer per 9. September übernehmbar.

Buda-Pest, 4. September. (Wochenmarktbericht.) Der Auftrieb von Hornvieh bei dem gestern abgehaltenen Wochenmarkte betrug 3386 Stück; es wurden verkauft: 2379 St. Ochsen, das Paar von 100 bis 300 fl., 914 St. Kühe, das Paar von 80-265 fl., 93 Stück Melkkühe, das Paar von 76-180 fl., 3500 Schafe, das Paar von 9.50-12 fl. Rindfleisch berechnet sich von fl. 26-29 per Centner. Der Markt für Schweinefleisch war im Laufe dieser Woche ziemlich gut bestellt; es wurden 5600 Stück Vorstevieh verkauft, und zwar lebend per Centner zu fl. 36-41.

Wiener Waarenbörse vom 4. September. An den deutschen Getreidemarkten war es gestern wieder flauer, wogegen der Pariser Wehlmarkt eine kleine Besserung meldet. Hier ist es anhaltend flau. Prima-Weizen 88Pfd. ist zu fl. 5.70 offerirt, geringe Sorten bis fl. 5 abwärts. In Gerste wurden zu fl. 3.25 bis fl. 3.40 ab slovakischen Stationen einige kleine Partien gehandelt. Hafer matt und nachgebend. Rüböl heute still und bisher geschäftslos, September-Lieferung fl. 8.25 notirend. Petroleum angenehm. Schmalz fest. Spiritus bleibt matt und ohne Nachfrage. Zucker raffinirte Waare flau.

Wiener Börse vom 4. September. Im Hinblick auf die hohen Frankfurter Abendcurse eröffnete die heutige Vorbörsen in besonders animirter Haltung und zu höhern Curfen, als die Börse gestern geschlossen. Besonders waren es Bankwerthe, denen sich das Interesse der Speculation in hervorragender Weise zuwendete. Aber auch für Baupapiere machte sich eine regere Nachfrage bemerkbar. Desgleichen entwickelte sich auch schon an der Vorbörsen in Bahnnactien ein bemerkenswerthes Geschäft, und waren es Lombarden, die stark gefragt und zu ansehnlich gebesserten Curfen aus dem Markte genommen wurden. Im Ganzen trug die Speculation ein freundliches Gepräge zur Schau, wenn sich auch im Verlaufe des Verkehrs die Curfe in Folge von raschen Gewinn-Realisirungen etwas abschwächten.

Es verkehrten Creditactien zwischen 242.75 und 242, Anglobank zwischen 154.50 und 154 Unionbank zwischen 127.75 und 127, Francobank zwischen 64 und 63.75 und Ottomanische Bank zwischen 96 und 95.75. Endschieden haussirend zeigten sich ungarische Banken, von denen Franco-Hungarian-Bank auf starke Käufe hin von 94.50 auf 97 und Unbarische Creditbank von 228.50 auf 229.50 gingen. Ungarische Bodencreditbankhielten sich bei 91.75 und 92.

Wenn auch die Speculation in Baupapieren heute lebhafter als sonst war, so beschränkte sie sich doch bloß auf die leitenden Effecten dieser Kategorie.

Allgemeine Baubank hoben sich von 52.50 bis 53.25, Bauverein von 32.60 auf 32.90. Anglo-Baubank hielten sich bei 60.25, Wechsel-Baubank 14.50.

Von Bahnen hoben sich Lombarden auf 144, Staatsbahn auf 317.50, Carl Ludwig-Bahn verkehrten zwischen 249.75 und 250.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 242.25, Anglobank 154.50, Unionbank 128.—, Franco-Bank 63.75, Allgemeine österreichische Bank 55, Ottomanische Bank 95.25, Ungarische Creditbank 229.25, Ungarische Bodencreditbank 91.75, Handelsbank 77.75, Wechselstuben-Gesellschaft 77, Bankverein 99, Allgemeine Baubank 53.75, Wiener Bauverein 32.60, Anglo Baubank 60.75, Wechsel-Baubank 14.70, Carl-Ludwig-Bahn 250.50, Lombarden 142.75, Staatsbahn 317, Theißbahn 220, Napoleonsdor 8.81, Papierrente 71.75, Ungarische Lofe 86.50, Türken-Lofe 47.25.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 5. September. (Getreidegeschäfts.) Prompter Weizen geschäftslos flau. Herbst-Weizen 4.75-77, Herbst-Hafer fl. 2.12-13, Frühjahr-Weizen fl. 5.10-15, Frühjahr-Hafer fl. 2.31-32, neuer Maïs fl. 3.70-73. Gerste fl. 2.75. Termine lustlos, flau.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 5. September 1874.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Includes items like 5% Metallanleihe, 5% Metallanleihe mit Mal- und Novemberzinsen, etc.

Verstorbene in Arad.

(Vom 28. August bis 4. September.)

Innere Stadt. Jacob Lujup, Gastgeber, 45 Jahre, Lungenucht. Ernst Korbát, Büstenbindersohn, 1 Jahr, Angina. Carl Kontárd, Ammensohn, 9 Monate, Scharlach. Anna Ceteni, Köchin, 21 Jahre, Wasserucht. Ludwig Kis, Tischlersohn, 5 Jahre, Scharlach. Johann Andron, Wirthssohn, 2 Stunden, un-eif. Johann Lindtner, Arader Comitats-Ärztarzt, 74 Jahre, Ruhr.

Peripat. Milka Sztyán, Tagelöhnerstochter, 7 Jahre, Wasserucht. Johann Jzso, Tagelöhner, 44 Jahre, Ruhr. Albert Kovács, Müllersohn, 5 Monate, Diarrhoe. Katharina Kis, Tagelöhnerstochter, 11 Jahre, Scharlach-Wasserucht. Anton Kolman, Zimmermannssohn, 1 1/2 Jahre, Scharlach. Flore

Large table titled 'Notirungen der Pester Börse vom 4. September 1874.' containing multiple columns of financial data, including 'Schluss-Course der Wiener Börse vom 3. September' and various market listings.

Stoin, Ackermannstochter, 5 Monate, Diarrhoe. Georg Damiaror, Ackermann, 45 Jahre, Brandblatter. Sarkad.

Marie Boreos, Wäscherinstochter, 14 Tage, Fraisen. Béla Gergely, Wäscherinsohn, 8 Tage, Fraisen. Anna Ebericz, Tischlersochter, 10 Jahre, Abzehrung. Ludwig Schorfmidt, Dienstmag. John, 10 Tage, Fraisen. Rosa Maurer, Nähterinstochter, 1 Tag, Fraisen.

Marosuser. Susanne Lingurár, Tagelöhnerstochter, 7 Tage, Blattern. Marie Kaldárus, Tagelöhnerin, 20 Jahre, Lungenucht.

Neue Ansiedlung. Marie Seböl, Köchin, 6 Mon., Krämpfe.

Offener Sprechsaal.\*

Advertisement for 'RUBIN' toothpaste, 'Zahnreinigungsmittel vom Zahn- und Mundarzte Dr. v. Máthé'.

(gewesener k. k. Hof-Zahnarztaffistent in Wien), ist das gelungenste, beste und wirksamste, zugleich einen sehr angenehmen Geschmack verbreitende Mittel zur täglichen Reinigung und Conseruation der Zähne und des Zahnfleisches und zur Verhütung der sehr nachtheiligen Zahnsteinbildung bei Kindern und Erwaachsenen.

Preis einer metallenen Schachtel sammt Gebrauchs-Anweisung 1 fl. österr. Währ. Ueber dieses Präparat haben bereits mehrere Wiener ärztliche Autoritäten ihre besondere Zufriedenheit ausgesprochen.

Generaldepot für ganz Oesterreich und Ungarn im eigenen Hause des Erfinders, Billaldepot in Arad: bei den Herren Apoth. Andronyi, Elias Armin, Parfumeur. Obelko & Ernye, S. Elias und Hermann Goldstein.

\* Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

Der heutigen Nummer unseres Blattes ist ein Aufruf des aus dem Schoße der Actionäre der 'Ersten Arader Dampf- und Sägewerks-Actiengesellschaft' gewählten Fünfer-Comités zur Subscription auf die Behufs Fortführung des Geschäftes zu emittirenden neuen Actien dieses Unternehmens, als Extrabeilage beigegeben, auf die wir unsere Leser hiezu besonders aufmerksam machen.

Die Falschmünzer.

Novelle

von Eduard Wagner.

(Fortsetzung.)

VII.

Da kam Anna wieder zu sich, sie schlug die Augen auf und richtete den Blick auf den Bäumling, der sie noch fest umschlungen hielt.

Friedrich hatte sich ganz in ihrem Anblick verloren. So schön hatte er sie nie zuvor gesehen. Die städtische Kleidung, die sie heute zum ersten Male trug und die ihr so unbequem war, trugen nicht wenig zur Hebung ihrer Reize bei.

„Anna, kennst Du mich — kennst Du Deinen Friedrich nicht mehr?“

Diese Worte brachten das Mädchen aus ihrer lethargie zurück. Mit der ganzen Gluth ihres Herzens, die um so heftiger aufloderte, als sie lange Zeit gewaltsam niedergedrückt war, warf sie sich dem wiedergefundenen Geliebten an die Brust und machte ihrem Herzen durch einen Strom von Thränen Luft.

Es war ein seltsamer Contrast: Hier das berauschende Glück und die Freude des Wiederfindens, und draußen das Lärmen und Toben der aus der stillen Festruhe aufgeschreckten Dorfbewohner, das Rauschen der Wagen, das Wiehern und Stampfen der Pferde und dazwischen die schauerlichen Klänge der Sturmorgel!

„Laßt ab, Kinder“, so mahnte Rennert: „es ist jetzt keine Zeit, Eure Herzen gegenseitig auszuschütten. Wir müssen nach der Brandsätte, vielleicht ist unsere Hülfe nothwendig.“

„Du hast Recht, Vater“, erwiderte Friedrich. „Wir können aber die Mutter und Anna nicht allein lassen. Bleibe Du hier und laß' mich allein hingehen.“

Rennert sah ein, daß er bei dem Brande nicht viel helfen konnte, deshalb stimmte er dem Sohne stillschweigend bei.

„Du hast wohlgethan, Anna“, sagte Friedrich, ihr die Hand reichend, „daß Du hier Schutz suchtest, denn dieses abgelegene Häuschen werden die Flammen nicht so leicht erreichen. Bleibe hier, bis ich wiederkomme; ich hoffe, Dir bald gute Botschaft bringen zu können.“

Damit ging er fort. Als er in's Freie trat, fand er die Nacht, die einige Stunden vorher so undurchdringlich finster war, durch die lodernden Flammen in einem weiten Umkreise erhellt.

Ohne sich lange umzusehen, eilte Friedrich der Unglücksstätte zu. Welch' ein Bild des Entsetzens und der Verwirrung bot sich seinen Blicken hier dar! Sämmtliche Gebäude des großen Bauerhofes standen in vollen Flammen und zwar dermaßen, daß eine Rettung unmöglich war. Ein starker Wind blies in das Feuer und trieb die Gluth einer langen Häuserreihe zu, so daß auch schon die Stallungen des Nachbargehöftes von den Flammen ergriffen waren.

Bisher war fast nichts gethan, um dem gleich einem Strome sich fortwälzenden Brande ein Ziel zu setzen, denn die Verwirrung war grenzenlos: Menschen und Thiere liefen jammernnd und schreiend durcheinander, die Feuerwagen fahren zwecklos hin und her, die Spritzen konnten kein Wasser bekommen, da die Teiche fest zugefroren waren und die wenigen Männer, die sich freiwillig zum Schöpfen und Pumpen an den Brunnen eingefunden hatten, nicht genug liefern konnten. Selbst der Ortsvorstand schien den Kopf verloren zu haben, rathlos lief er durch die Menge und rief:

„Arbeitet Leute, sonst wird das ganze Dorf ein Aschenhaufen!“

Wirkliche Befehle wurden nicht gegeben, Alles, was geschah, geschah instinctmäßig.

Kaum hatte Friedrich das kopflose Treiben bemerkt, so sah er auch ein, daß hier ein energisches Einschreiten nothwendig war. Sofort suchte er den Ortschulzen auf und machte ihm deswegen Vorstellungen.

„Was soll ich thun!“ rief dieser, sich den Kopf mit beiden Händen haltend. „Wir haben kein Wasser und ich kann doch die Leute auch nicht bei den Haaren zur Arbeit heranziehen.“

„Wollt ihr mir die weiteren Anordnungen überlassen?“ fragte Friedrich.

„Gern, aber es wird Euch gewiß ebenso wenig nützen wie mir“, erwiderte der Schulze.

„Das müssen wir sehen. Ich bitte Euch nur, bei mir zu bleiben, damit sich Niemand meinen Anordnungen widersetze“, sagte Friedrich und machte sich sofort an's Werk.

Zuerst befahl er einigen müßig dastehenden Knechten, das Vieh einzufangen und nach einem entlegenern Plage zu bringen; dann gab er einigen Andern Befehl, in dem nächsten Teiche ein Loch in's Eis zu hauen, um die Spritzen mit Wasser versehen zu können. Er traf regelmäßige Rettungsanstalten, commandirte die Spritzen und war überall selbst zugegen, um zu sorgen, daß seine Anordnungen auch pünctlich ausgeführt würden.

Indessen hatte sich aber das Feuer schon über mehrere Gehöfte verbreitet, und die Erbitterung der Bauern wurde immer größer, da man eine böswillige Brandstiftung vermuthete. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich das Gerücht, der alte Rennert sei der Brandstifter, ein Bauer habe ihn gesehen.

Friedrich hörte dies. Das Blut stockte ihm in den Adern ob dieser Verleumdung. Er wollte seinen Vater verteidigen, denn er wußte ja, daß dieser daheim in seiner Stube geessen, während das Feuer ausgebrochen war. Doch gleich besann er sich anders: er durfte sich nicht zu erkennen geben, wenn er nicht sein ganzes Rettungswerk selbst wieder vernichten wollte.

Glücklicherweise kam er gerade hinzu, als ein Haufe Müßiger, aufgeregt und bis zur Tollheit erbittert über das Gerücht, Rennert's Haus stürmen wollte. Rasch und entschlossen trat er mitten unter sie, indem er mit bebender, aber kräftiger Stimme rief:

„Halt! Keiner verläßt den Platz! Es giebt hier Arbeit genug für Euch. Es schickt sich auch nicht für Euch, Lustig an dem alten Manne zu üben, der, selbst bis zum Tode schwach, daheim bei seinem kranken Weibe sitzt. Wenn Rennert schuldig ist, wird das Gericht ihn zu finden und zu bestrafen wissen. Jetzt geht hin und helfe den Spritzen Wasser zutragen!“

Diese Worte waren so energisch und so fest gesprochen, daß sich keiner zu widersetzen wagte. Beschämt ging Jeder an die Arbeit.

Alle bewunderten den fremden jungen Mann, der eine so große Ansicht und zugleich eine solche Dankbarkeit bekundete, daß man allgemein der Ansicht war, er müsse aus dem Dorfe selbst sein, oder doch länger Zeit in demselben gewohnt haben, — und doch kannte ihn Niemand.

Endlich, als bereits der Morgen zu dämmern begann, schied man des Feuers Herr zu werden. Dies gab den Leuten neuen Mut und man arbeitete mit verdoppelter Anstrengung.

Da begab sich Friedrich zum ersten Male dem Großbauer Marten, der händeringend und unbekümmert um das, was um ihn her vorging, von Einem zum Andern schwankte und nach seiner Tochter fragte, aber nirgends Auskunft erhalten konnte.

Friedrich betrachtete ihn einige Augenblicke. Diese sonst so kräftige, stolze Gestalt war gebrochen, alle Lebenshoffnung schien von ihm gewichen und er mußte Jedem Mitleid einflößen.

Friedrich trat zu Marten, reichte ihm die Hand und sagte:

„Das harmlose Licht am Tannenbaum ist diesmal zur schrecklichen Flamme geworden, das frohe Weihnachtsfest hat sich zur uns in Tage des Jammers und des Elends umgewandelt. Es ist noch ein Stück, daß kein Menschenleben zu beklagen ist.“

„Was sagt Ihr da, kein Menschenleben?“ erwiderte Marten wie halb abwesend und fuhr dann in schmerzlicherm Tone fort: „Ach, was wißt Ihr. Wohl ist ein Menschenleben zu beklagen: meine Tochter wird vermißt. Meinem Hof habe ich verkauft, das Geld ist verbrannt und meine Tochter, sie ist todt!“

„Beruhigt Euch, Marten, Eure Tochter lebt!“ sagte Friedrich besänftigend.

Marten hörte diese Worte nicht, verzweiflungsvoll klagte er weiter:

„Gern wollte ich all' meine irdischen Güter hingeben, ich wollte nicht darüber klagen, gern wollte ich selbst sterben, wenn nur meine Tochter noch lebte.“

„Eure Tochter lebt, sie ist wohlgeborgen!“ wiederholte Friedrich.

Marten horchte auf.

„Was, sie lebt? Habt Ihr sie gesehen? Wo ist sie?“

Friedrich zögerte.

„Wo ist sie? — So sprecht doch!“ drängte Marten.

„In meines Vaters Hause.“

vergeblich strengte er sich an und es blieb ihm nichts Anderes übrig, als den jungen Mann zu fragen:

„Wer seid Ihr? Ich kann mich nicht erinnern, Euch je gesehen zu haben; oder hat mein Gehirn gelitten?“

„Nicht doch; Ihr werdet Euch erinnern, wenn ich Eurem Gedächtniß etwas zu Hülfe komme. Ich bin Friedrich Rennert.“

„Der Sohn des früheren Schmieds Rennert?“ fragte Marten verwundert.

„Eben der.“

„Und meine Tochter ist bei Eurem Vater?“

„Ja! Sie flüchtete sich dahin, als das Feuer ausbrach.“

Marten schwieg einen Augenblick, er mochte an die Beleidigungen denken, welche er dem alten Manne zugesügt; oder sann er nach, ob er die ärmliche Hütte Rennert's betreten sollte? Bald hatte er sich entschlossen und sagte zu Friedrich:

„Wollt Ihr mit mir hingehen nach Eurem Vaters Hause?“

„Gewiß“, versetzte Friedrich; „ich will nur noch erst sehen, wie es mit dem Brande steht.“

Er erfaßte Martens Hand und zog ihn mit sich fort durch die Trümmer und die herumliegenden theilweise noch brennenden Balken. Mit sicheren Blicken überschaute er noch einmal die ganze Unglücksstätte und wandte sich dann an den Ortschulzen mit den Worten:

„Ich glaube, daß meine Hülfe jetzt entbehrt werden kann. Bei einigermaßen anhaltender Arbeit wird das Feuer bald niedergedrückt sein. Es wird Euch jetzt leicht werden, Ordnung zu halten. Auf Wiedersehen!“

Der Schulze drückte dem jungen Manne die Hand.

„Ich danke Euch im Namen der Gemeinde“, sagte er. „Wir werden nicht vergessen, was wir Euch schuldig sind, denn ohne Eure Hülfeleistung und ohne Euer entschlossenes Auftreten würde vielleicht schon das ganze Dorf ein Schutthaufen sein.“

„Laßt das gut sein“, erwiderte Friedrich abwehrend. „Was ich gethan war meine Pflicht, und es bedarf keines Dankes.“

Damit ging er mit Marten ab, dem Häuschen seines Vaters zu.

Es war schon Tag und die Sonne warf ihren Strahl in das Sübchen, als er dasselbe betrat. Ein neuer erschütternder Anblick bot sich ihm hier dar. Sein Vater und Anna knieten vor dem Bett seiner Mutter. In banger Ahnung trat er hinzu und was er befürchtete, bestätigte sich: — sie war eine Leiche!

Hatte sie schon die Freude über das Wiedersehen ihres Sohnes stark angegriffen und ihre Kräfte geschwächt, so hatte ihr der Schreck über das Feuer den Todesstoß versetzt.

Friedrich war tief ergriffen. Er beugte sich über die Todte und erfaßte ihre kalte Hand. Hatte er auch in der Stunde des Todes nicht bei ihr sein können, so fand er doch einen Trost darin, daß er sie noch einmal lebend gesehen hatte.

Rennert war aufgestanden und reichte Marten die Hand, die dieser herzlich schüttelte. Lange blickten sich die beiden Männer, die gestern noch die bittersten Feinde waren und die heute das Unglück zu den innigsten Freunden gemacht — schweigend in die Augen. Die verschiedensten Gefühle durchwogten ihre Seelen und ließen Keinem Worte finden.

Endlich faßte sich Marten

„Rennert“, sprach er in bittendem Tone, „ich habe Euch hart beleidigt. Jetzt, wo ich alles verloren habe, wo ich so arm bin, wie Ihr, bereue ich es und bitte Euch um Verzeihung. Der Hochmuth hatte mich dazu hingerissen, — nun bin ich gedemüthigt, denn von meinem ganzen Vermögen habe ich nichts gerettet, als einen Hundertthalerschein von der Kaufsumme, den ich zufällig in die Brieftasche gesteckt hatte.“

„Ich habe Euch mehr abzubitten“, erwiderte Rennert. „Ihr habt mich nur beleidigt, ich aber habe an Euch gesündigt.“ Er mußte innehalten, die Aufregung erstreckte seine Worte; nach einer Weile fuhr er fort: „Mein armes Weib war dem Hungertode nahe, ich selbst war so schwach, daß ich zur Arbeit unfähig war, auch konnte ich trotz aller Bemühungen keine Beschäftigung finden, da dachte ich: Marten hat Alles im Ueberflusse und Du mußt hungern, auf, hole Dir etwas aus seiner Vorrathskammer. Als mich der Satan einmal gepackt, ließ er mich nicht wieder los und der Entschluß wurde ausgeführt. Seht dort diesen Sack, er enthält Lebensmittel; sie sind Euer Eigenthum, nehmt sie zurück und erfüllt mir nur die Bitte, sprecht nicht über den Diebstahl.“

(Fortsetzung folgt.)

e, Diarhoe. — re, Brandblatter.

hter, 14 Tage, nssohn, 8 Tage, ochter, 10 Jahre, dt, Dienstmagd. Maurer, Nähte.

tochter, 7 Tage, hnerin, 20 Jahre,

. Mon., Krämpfe.

aal.)\*

Mittel arzte hé,

stent in Wien),

ksamste, zugleich erbreitende Mittel irung der Zähne hütung der sehr g bei Kindern

tel sammt Ge. hr.

bereits mehrere ondere Zufrieden.

Deserreich und es Ersfinders; en Apoth. Andrés- bello & Ernjei,

eser Aubrit enthalte. i keimerlei Berant.

unseres Blattes us dem Schöße sten Arader Säge werks f" gewählten ar Subscription hrung des Ge- neuen Actien s Extrabeilage unsere Leser sam machen.

Table with 2 columns: Geld, Waar. Rows of numbers and dashes.





**Ausverkauf.**  
 Ich mache hiermit die höchste Anzeige, daß ich meine  
 Bilder mit und ohne Rahmen  
 sowie auch  
**Lustre und Spiegel in Goldrahmen**  
 zu den billigsten Fabriks-Preisen wegen Umänderung des Geschäftes ausverkaufe.  
 Gleichzeitig mache ich bekannt, daß ich im Wallfischischen Hause,  
 vis-à-vis dem neuem Theater, eine  
**Glas-, Spiegel-, Bilder- und Vergol-**  
**der-Waaren-Niederlage**  
 eröffnen werde.  
 Das Gewölbe, welches ich gegenwärtig habe, ist zu vermieten.  
 621-1,3  
**Georg Priegl.**  
 NB. Tafelst. wird ein gutgeleiteter Krabe als Lehrling aufgenommen.

Im Schreyer'schen Hause ist eine elegante  
**G a s s e n-**  
 und  
**HOFWOHNUNG**  
 zu vermieten. 604-2,3

**Martin Rózsaági,**  
 Diplomirter Real- und Commercial-Professor  
 (in Buda-Pest, IV., Kecskeméter Gasse, Geist'sches Haus Nr. 13)  
 übernimmt nur 1-2 Studenten aus Grad oder dessen Umgebung in gänzliche Verpflegung und Beaufsichtigung.  
 619-1,3

**Árverési hirdetés.**  
 Alóírt hivatal részéről közhírre tétetik, miszerint ezen erdőhivatali kerületben az idei gubaes-termés, valamint az idei teljes bükk- és makktermés s turtáp f. e. szeptember hó 12 en, délköt 10 órakor alóírt hivatal iródjában nyilvános árverés utján el fog adatni.  
 Bérleni szándékozók kötelesek a kikiáltási ár 10% bányapénzzel letenni.  
 Zárt ajánlatok 50 kros bélyeg és az ajánlott haszonbérnek 10% tevő bányapénzzel ellátva alóírt hivatalnál — hol az árverési feltételek is megtekinthetők — benyújtandók.  
**Lippai m. k. erdőhivatal.**

**Kundmachung.**  
 Auf dem Gute Pojen im Krassóer Comitat, Bezirk Facset, werden zur heurigen sehr starken Buchelmast  
**1000 Stück Schweine**  
 zur Mastung sofort aufgenommen.  
 Pojen, am 6. September 1874.  
**Carl Biege.**  
 Forstmeister in Facset.  
 644-1

Zwei feine haltbare Weinbouquet für Nektling und Tramine, schönste Rothweincouleur, Entfäuerungspulver nebst Gebrauchstabelle, gute, geprüfte Mostwaagen und Säurenmesser, dann sein Werkchen über Gallifiren und Weinbereitung, 3. Auflage, Preis 60 fr. 8. W. empfiehlt Chemiker Foelix in Mainz, Proben und Preislisten gratis. 5919  
 614-1

**Wohnungen zu vermieten.**  
 Im Dr. Kreftits'schen Hause, Hauptplatz, sind mehrere bequeme Wohnungen sogleich zu vermieten.  
 Eingang Nr. Göttweil's Gasse Nr. 16.  
 601-2,3

**Ház bérbeadása.**  
 Az Orezi-uteza 7-ik szám alatti egész ház, 3 szoba, konyha, pince s a t. helyiségekkel és egy termő jó gyümölcsfákkal ellátott kert 1-ső novembertől kiadó. Bővebbet a megyei kórház gondnokánál  
 617-1,2

**Wohnung**  
 Am Tökölyplatz Nr. 6, ist eine schöne Gassen-  
**WOHNUNG**  
 3 Zimmer sammt Nebenlocalitäten vom 1. November zu vermieten. Näheres zu erfragen in der Weidhandlung des Herrn Nicolau-Roth, Forragasse. 610-3,3  
 618-1,3

**Sigmund Schwarz**  
 in Grad.  
 Circa 18.000 Bund Kornstroh  
 (zsub) sind theilweise oder im Ganzen in Kuttics bei M. A. Schwarz zu verkaufen. Nähere Auskunft hierüber in der Specereihandlung des  
 615-1

**Grosses Lager**  
 ausländischer Gummi-Züge  
 für Schuhmacher  
 in der Lederhandlung des  
**Leopold Blum's Nachfolger,**  
 Grad, Hauptplatz Nr. 45, vis-à-vis dem Comitats-Hause.  
 Ein gross zu Fabriks-Preisen mit 10% Rabatt. Auswärtige Aufträge prompt effectuirt.  
 620-1,3

Am Tökölyplatz Nr. 6, ist eine schöne Gassen-  
**WOHNUNG**  
 3 Zimmer sammt Nebenlocalitäten vom 1. November zu vermieten. Näheres zu erfragen in der Weidhandlung des Herrn Nicolau-Roth, Forragasse. 610-3,3  
 618-1,3

**Sigmund Schwarz**  
 in Grad.  
 Circa 18.000 Bund Kornstroh  
 (zsub) sind theilweise oder im Ganzen in Kuttics bei M. A. Schwarz zu verkaufen. Nähere Auskunft hierüber in der Specereihandlung des  
 615-1

Berechne mich dem P. T. Publicum die höchste Anzeige zu machen, daß ich von Herrn  
**Wilhelm Probst**  
 mit dem Verkauf seiner  
**ausgezeichneten Méneser Roth-Weine**  
 in Flaschen betraut wurde.  
 Indem ich um einen recht zahlreichen Zuspruch bitte, empfehle ich mich hochachtungsvoll  
**Josef Bendik,**  
 Hauptplatz Nr. 8 neben dem Casino.  
 616-1,3

**Pränumerations-Einladung**  
 auf die  
**österr.-ung. Militär-Zeitung**  
 „Vedette“.  
 Die „Vedette“ erscheint allwöchentlich einmal in einem Umfange von 12 bis 2 Druckbogen auf breiterem Basis fahend, sucht sie den Anforderungen aller Theile und aller Classen der bewaffneten Macht gerecht zu werden. Sie tritt für die Bedürfnisse des stehenden Heeres, der Kriegsmarine, der Landwehren beider Reichshälften, der activen, Reserve- und pensionirten Officiere aller Kategorien, sowie der Militärbeamten, unparteiisch und mit gleichem Nachdruck ein.  
 Neben einer eingehenden Würdigung unserer militärischen Zustände bringt sie eine kritische Zusammenfassung der in- und ausländischen Journalliteratur, enthält die wichtigsten militärischen Mittheilungen und beibringt ohne jede Voreingenommenheit alle neuen Erscheinungen auf dem wissenschaftlichen Gebiete unseres Faches.  
 Sie reproducirt das **Verordnungsblatt** für das stehende Heer, die Kriegsmarine und die Landwehren in seinem **facillichen und personellen Theile**.  
 Der **Abonnementspreis** beträgt incl. portofreier Zufendung für:  
**Oesterreich-Ungarn:** ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl.  
**Für das Ausland und im Buchhandel:** ganzjährig 6 Thaler, halbjährig 3 Thaler mit Zurechnung des taximilitären Postes.  
 Man pränumerirt mittelst Postweisung bei der  
**Administration der Militärzeitung „Vedette“**,  
 Wien, VIII., Lerchenfelderstraße 20,  
 sowie bei allen Zeitungsposamentern und Buchhandlungen des In- und Auslandes.  
 2-10

**Dr. Moriz Handler,**  
 Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,  
 heilt gründlich unter **Garantie** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges  
**geheime Krankheiten**  
 jeder Art  
 1) Alle Folgen der **Onanie**, als:  
**POLLUTIONEN, Ueberreizung, Samenflüsse, besonders die**  
**IMPOTENZ**  
 (geschwächte Manneskraft),  
 2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete), **syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane**, und secundäre **Syphilis** in allen ihren Formen und Verunstaltungen.  
 3) **Stricturen** (Verengerungen der Harnröhre).  
 4) **frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen**, den sogenannten **weissen Fluss** und die daher rührende **Unfruchtbarkeit**.  
 5) **Hautausschläge**.  
 6) **Krankheiten der Harnblase** und Harnbeschwerden aller Art.  
 Ordinet täglich: von 11 bis 1 Uhr Mittags, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, und von 7 bis 8 Uhr Abends.  
**Wohnt: Pest (Ungarn) innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1 Stock, Eingang an der Stiege.**  
**Honorirt Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.**  
 507-28,60